

Deutsche Protestnote nach Warschau unterwegs

Berlin, 6. Juni. Wie bereits bekanntgegeben wurde, ist es der für die Untersuchung des Grenzzölschensalles bei Neuhösen eingesetzten deutsch-polnischen Kommission nicht gelungen, sich über einen gemeinsamen und einheitlichen Bericht an die beiden Regierungen zu einigen. Die deutsche Regierung hat aber von den beiden Gutachten der deutschen und der polnischen Kommissionsmitglieder, sowie von dem gesamten Beweismaterial Kenntnis erhalten. Sie hat dieses Material geprüft und ist dabei zu der Gewissheit gelangt, daß die Darstellung in dem deutschen Gutachten den Sachverhalt zutreffend wiedergibt.

Danach haben seit dem Herbst vorigen Jahres polnische Grenzschausbeamte den Versuch gemacht, deutsche Grenzbeamte in Marienwerder zur Aushändigung von Geheimmaterial zu verleiten. Die deutschen Beamten haben es zum Zwecke der wilsamen Bekämpfung solcher Versuche für ihre Pflicht gehalten, sich zum Schein darauf einzulassen. Infolgedessen ist es dazu gekommen, daß am 24. Mai abends zwei polnische Grenzschausleute die deutsche Grenze überschritten und sich zur Empfangnahme des Geheimmaterials in die Passkontrollbaracke bei Neuhöfen begaben haben. Sie waren selbst mit Revolvern und einer Handgranate bewaffnet u. nahmen zu ihrem Schutz bewaffnete Grenzsoldaten bis an die Grenze mit. Als die deutschen Beamten in der Passkontrollbaracke zur Verhaftung der beiden polnischen Beamten schreiten wollten, haben diese mit der Waffe in der Hand Widerstand geleistet und dabei einen deutschen Beamten verwundet, der seinerseits einen polnischen Beamten verwundet hat. Der polnische Beamte ist später bedauerlicherweise seinen Verlehrungen erlegen. Hört gleichzeitig mit den Vorgängen in der Baracke haben die erwähnten polnischen Grenzsoldaten die deutsche Grenze überschritten und in Richtung auf das deutsche Gebiet

Auf Grund dieses Faltes ist der deutsche Gesandte in Warschau beauftragt worden, der polnischen Regierung eine Note zu überreichen, in der wegen der Uebergriffe der polnischen Beamten Protest erhoben wird. Die Note wird alsbald nach ihrer Überreichung veröffentlicht werden.

Haus unserer Heimat

Wilsdruff, am 7. Juni 1930.

Merkblatt für den 8., 9. und 10. Juni.			
Sonnenaufgang	3 rd	3 rd	3 rd
Sonnenunterg.	20 th	20 th	20 th
Mondaufgang			
Monduntergang	17 th	18 th	20 th
Monduntergang			
Mondaufgang	2 nd	3 rd	4 th
8. Junij. 1870: Der Komponist Rob. Schumann geb.			
9. Junij. 1870: Der englische Dichter Charles Dickens gest.			

Das liebliche Fest.

„Der fünfzigste Tag“ — das ist die eigentliche Bedeutung des Wortes „Pfingsten“. Auf griechisch heißt „der fünfzigste Tag“ pentekoste hemora“, und aus dem „pentekoste“ ist unser Wort entstanden. Im Alten Testament wurde Pfingsten auch „Fest der Wochen“ genannt, weil es die durch das Passahfest eröffneten sieben Erntewochen abschloß im Neuen Testamente aber bekam es seinen heutigen Namen, weil es am fünfzigsten Tage nach der Darbringung der Erstlingsgeburten gejeziert wurde. Später erhielt der Pfingstag, der ursprünglich ein Erntedankfest war, eine neue Bedeutung dadurch, daß an ihm der Heilige Geist über die Jünger Jesu ausgegossen und damit die christliche Kirche entstanden war. Ursprünglich wurde in der christlichen Kirche der ganze Zeitraum von Ostern bis Pfingsten als eine Freudenzeit feierlich ausgezeichnet; aber schon zu Anfang des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung hatte sich die besondere Feier des diese Freudenzeit abschließen den Pfingstages befestigt.

Nur wenige dürften wissen, daß es ursprünglich eine dreitägige Pfingstfeier gab — Papst Urban II. hatte das im Jahre 1094 so angeordnet; später erst wurde das Pfingstfest um einen Tag gekürzt, was man eigentlich, da es sich um eines der schönsten Feste des Jahres handelt, ein bißchen bedauern möchte. Die uraltie Sitte, an Pfingsten die Häuser mit Blüten zu schmücken, scheint noch auf das alte Erntefest hinzudeuten. Viele allerdings sehen dertn eine Verquälzung mit dem altherkömmlichen und vollständlichen Blaues, das früher fast überall in Deutschland und auch in vielen außerdeutschen Ländern jüngstes Mai gefeiert wurde.

Diese Feierlichkeit hatte ihre Wurzel in einem altesten
Feste, das zu Ehren der wiedererwachten Natur gefeiert wurde.
Am ersten Maitag und später eben zu Pfingsten wurde fast
überall der Maibaum feierlich aus dem Walde geholt und
vor den Häusern oder in der Mitte des Ortes aufgestellt,
nachdem er zuvor um das Haus oder durch das Dorf getragen
worden war. Feierlich wurde vor dem reichgeschmückten
Baume getanzt und man glaubte, daß er Glück und Wohlstand
verheiße. Zu diesem Baumkultus der Germanen und ihrer
Nachbarstämme wollen, wie erwähnt, viele den Ursprung
unserer Pfingstmaien erkennen. Hier und dort knüpfte sich
an die symbolische Darstellung des Einzugs des Frühlings
auch das Vogelschießen, das in den Schuhenseilen von
deutle noch fortlebt. Aber wie immer es auch um Pfingsten
stehen mag – es ist und bleibt ein „liebliches“ Fest, und darum
wollen wir uns seiner freuen, ohne erst lange an ihm herum-
zudenken.

Gute Wetterausichten für Pfingsten.

Nach den schweren Gewittern, die am ersten Junitage insbesondere über Mitteldeutschland niedergingen, trat zunächst eine schwere Ablühlung ein. Die Quedlinburgsäule stand in der Nacht vom Montag zum Dienstag in Nord- und Mitteldeutschland vielfach bis auf 5–7 Grad Wärme. Bald aber erkannte man, daß es sich nur um eine vorübergehende Störung handelte. Sehr schnell trat wieder eine Veruhigung der allgemeinen Wetterlage ein. Die Temperaturen stiegen wieder sehr schnell. Am Freitag hatten sie bereits wieder 17–18 Grad Celsius erreicht. Die allgemeinen Wetteraussichten für die Pfingstfeiertage sind günstig. Bei rascher weiterer Erwärmung wird freilich auch die Gewittergefahr zunehmen.

Lust- und Schwimmbad Wilsdruff. Wasserwärme 22 Grad.
Wo bin die Feiertage? Nachdem sich über nacht die Weltlage zum Guten gewendet hat, ist neuer Mut für die Pfingstveranstaltungen eingesehrt. Wir können zwar nicht alle nach Oberwiesenthal oder in die Sächsische Schweiz fahren, aber das ist auch garnicht nötig. Wir haben in unserer näheren Umgebung doch schöne Ausflugsziele genügend. Da ist zunächst die Reudeneckhöhle, in deren prächtigen Grotten am 1. Feiertag früh 6 Uhr ein Freikonzert der Wilsdruffer Orchesterschule stattfindet. Ein Garten-Freikonzert veranstaltet am 1. Feiertag früh 6 Uhr wie nachmittags 2 Uhr auch der Wirt des Gathofs

wir: Walther auf dem Landberge für großen Gäste-
besuch eingerichtet. Hier beginnen am Dienstag die beliebten
Parkkonzerte der Wilsdruffer Orchester-Schule wieder. Wer durchs
Triebischthal wandern will, der kann den Badetristot mitnehmen.
Bei Krilles Mühle in Blankenstein ist in dem herrlichen
Tale ein prächtiger Bade-Teich mit Anlagen und Gondelbe-
trieb entstanden, der sicher viel Freunde finden wird. Zu freund-
licher Einfehr halten sich auch die Wilsdruffer Gaststätten bereit.
Im „Löwen“ ist ein schmudes Birkenzimmer entstanden, das um-
so größeres Interesse erwecken wird, als ausschließlich Wils-
druffer Firmen an der kunstvollen Ausführung beteiligt waren.
Als ein Schmuckstück präsentiert sich der Garten des Bahnhof-
restaurants. Hier lädt sichs gut sein. Ebenso im
„Amtshof“, der zu seinem beliebten Fünf-Uhr-Tee einlädt.
Eine gute Tasse Kaffee mit ff. Gedackt wird im „Café Heyne“
freuden und zu Festtagsschnitzel mit Stangenspargel als Stamm-
lader „Stadt Dresden“ ein. Im „Forsthaus“ ist
Unterhaltungsmusik und Tanzdielen-Betrieb und in den Gast-
häusern im weiten Rund wird meistens an allen beiden Feiertagen
zum Tanz aufgespielt. Der Anzeigenteil dieser Nummer gibt dar-
über erschöpfend Auskunft.

Zu unseren furchtlichen Pfingstmusiken: Am 1. Pfingstfeiertage wird Franz Joseph Haydn durch seine herrliche Arie des Gabriel aus dem Oratorium „Die Schöpfung“: „Nun deut die Flut das frische Grün“ von Frau Gisela Nürnberg Sopransolo mit Orgelbegleitung zur Kirchengemeinde sprechen. Haydn wurde am 1. April 1732 zu Rohrau an der Leitha geboren als zweites von zwölf Kindern des wenig bemittelten, doch musikalisch beanlagten Wagenbauers H. Den ersten musikalischen Unterricht genoss er durch den Lehrer Frankl, einem Böttcher in Hainburg. 1740 zog der Kapellmeister der Stephanskirche und Hofkomponist Reutter den talentvollen, mit einem schönen Sopran begabten Knaben nach Wien als Chorsänger der Stephanskirche. 1745 wurde auch sein Bruder Michael als Chorknabe nach Wien gezogen. Joseph erhielt die Aufgabe, ihn in den Anfangsgründen zu unterweisen. Der Bruder ersetzte ihn bald als Sopransolist und Joseph wurde, als seine Stimme mutierte, einfach fortgeschickt. Dem armelosigen 18jähr. Jüngling verschafften einige Privatschulen die traurigen Mittel, sich ein Dachstübchen zu mieten. Nun ging es steigernd denn je ans Komponieren und Studieren. 1755 schrieb Haydn das erste Quartett (B-Dur) und der Baron Fürnberg verschaffte ihm 1759 die Musikdirektorenstelle der Privatskapelle des Grafen Morzin zu Lulavac bei Pilzen mit 200 fl. Gehalt. In Lulavac schrieb H. 1759 seine erste Sinfonie (D-Dur). Bald löste der Graf seine Kapelle auf und H. war einige Monate ohne Stellung, bis er 1761 vom Fürsten Paul Anton Esterhazy als zweiter Kapellmeister nach Eisenstadt berufen wurde. 1766 wurde H. alleiniger Dirigent. Nach dem Tode des Fürsten Nikolaus Joseph verzog H. nach Wien mit einer Pension von 1400 fl. Es beginnt für H. ein reiches musikalisches Leben. So unternimmt er 1790 bis 1792 und 1794 und 1795 Kunstreisen nach England. Er promovierte 1791 zum Dr. in Oxford und wurde glänzend gefeiert. Sein großer Zeitgenosse

in Urfjord und wurde glänzend gespielt. Sein großer Zeitgenosse Wolfgang Amadeus Mozart war 1791 gestorben und Ludwig v. Beethoven kam 1792 nach England und genoß H.s Kompositionssunterricht. Auch in seinem Vaterlande wurde H. mit Künstlerehren überhäuft. 1794 übernahm H. wieder die durch Fürst Nikolaus Esterhazy errichtete Kapelle als Kapellmeister. Im Alter von 65 Jahren schrieb H. „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“, seine beiden größten Werke. Die „Schöpfung“ wurde erstmals am 29. und 30. April 1798 und „Die Jahreszeiten“ wurden am 24. April 1801 erstmals zur Aufführung gebracht. H. war überaus produktiv. Allmählich stellten sich Gedrehen des Alters bei H. ein und seine Arbeitskraft ließ nach. Er starb am 31. Mai 1809 in Wien, und seine irdische Hülle wurde in der Bergkirche zu Eisenstadt beigesetzt. 1887 errichtete man H. vor der Maria-Hilf-Kirche in Wien ein Marmorestandbild. Die Werke H.s sind in achtzig Bänden im Verlag von Breitkopf & Härtel seit 1908 erschienen. — Am 2. Pfingstfeiertage wird der Hymnus „Durchzend erhebt sich die Schöpfung“ für vierstimmigen Männerchor und Blasmusik von Hermann Mohr zur Aufführung gebracht. Der Komponist wurde am 9. Oktober 1830 in Rienstedt bei Sangershausen geboren. Er besuchte das Lehrerseminar zu Eisleben, zog 1850 nach Berlin, wo er das Luisenstädtische Konservatorium begründete und Männergesangvereine dirigierte. Seit 1889 lebte er in Philadelphia als Lehrer am Zedwars Konservatorium. M. ist bekannt als Männergesangs-Komponist, schrieb auch Kammermusikwerke und Klaviersachen. Den 26. Mai 1896 verstarb er in Philadelphia. Der vorgenannte Hymnus wurde gelegentlich des ersten deutschen Sängerbundesfestes, den 22. bis 25. Juli 1865, in Dresden gesungen. Die damaligen Mitglieder des biesigen Gesangvereins „Liedertafel“ sangen den Hymnus mit. Heute werden ihn Mitglieder des Gesangvereins „Sängerfranz“, des Freiwilligen Kirchenchores und einige wenige Mitglieder der „Liedertafel“ und des „Anasteon“ mit Blasmusik der Städtischen Orchester-Schule aufführen.

Mit Bissmuth der Städtischen Orchesterschule aufführen.
Marktkonzert der Städtischen Orchesterschule am 1. Pfingst-
feiertag vorm. 11—12 Uhr. Vortragsfolge: 1. „Schmückt das
Fest mit Maien“, Lied aus dem 13. Jahrhundert. — 2. Ouverte-
ture 3. Oper „Die Kroniamantien“ von D. Auber. — 3. „Wein,
Weib und Gesang“ Walzer von J. Strauß. — 4. Ballade der
Senta a. d. Op. „Der fliegende Holländer“ von R. Wagner. —
5. „Schwarzbraunes Mädel“, Schwäb. Volkslied von H. Bohne.
6. „Loh! lustig die Hörner erschallen“, Marsch von G. Gnauf
— Die Vortragsfolge für das Marktkonzert am 2. Feiertag ist
an den Auskunftsstellen am Markt anzuschaffen.

Goldenes Ehejubiläum. Das selten-Schöne Fest der goldenen Hochzeit begeht am ersten Pfingstfeiertag Privatus Otto Künßtler mit seiner Gattin Pauline geb. Heeger. Der Jubelbräutigam steht im 77. Lebensjahr und stammt aus Klipphausen, die Wiege der Jubelbraut stand im Jahre 1844 in Resselsdorf, und mit der Wiederlehr ihres Hochzeitstages, da feiert sie jedesmal auch ihren Geburtstag, diesmal als älteste Frau in Wilsdruff den 87. Als sie vor fünfzig Jahren den Bund fürs Leben geschlossen hatten, wohnten sie in dem Hause in der Dresdner Straße, in dem sie noch heute wohnen; da schwang Vater Künßtler als Schuhmachermeister Jahrzehntlang den Hammer, bis er sein Geschäft an seinen Nachfolger, den verstorbenen Schuhmachermeister Oswald Matthes läufig übergab. Rosilos eilt der Schritt der Zeit. Heute schaut das Jubelpaar auf ein gesegnetes Leben zurück. Während der Jubelbräutigam sich noch voller Frische und Rüstigkeit erfreut, machen sich bei der Jubelbraut die Beschwerden des hohen Alters recht bemerkbar. Das hochbetagte Paar wird an seinem Ehrentage genug der Beweise einer Wertstätzung finden, die es in unserem Städtchen und weit darüber hinaus genießt, und die schließlich alle auslingen werden in dem Wunsche, daß ein sonniger Lebensabend beim Jubelpaare beschrieben sein möge. Das ist auch unser Wunsch.

Im Wilsdruffer Schulgarten.

Hinter unserer schönen Schule liegt, nur von wenigen ge-
kannt und beachtet, ein ebenso schöner Schulgarten. Er dient
I. den Kindern in den großen Pausen bei günstigem Wetter als
Erholungsstätte und zum andern für gewisse Stunden auch zum
Unterricht. Da wird z. B. Botanik und Naturkunde getrieben.
Fast jede Sorte Laub- und Nadelholz ist angepflanzt und manche
Bäume haben es schon zu wahren Riesen gebracht. Neben
Kontinen ist im weiten Rund den Strauch- und Hedengärten
genügender Platz eingeräumt und davor lagert sich der Obst-
Zier- und Gemüsegarten. Es ist schade, daß im Landeslehrtag
während des Sommerhalbjahres nicht wenigstens eine Stunde
Unterricht dem Gartenbau eingeräumt worden ist. Wieviel
Segen könnte das stiften, schon wenn man in Betracht zieht, daß
ein großer Teil der Millionen Obstbäume, die jährlich der Erd-
anvertraut werden, in völliger Unkenntnis der Lebensbedingungen
des Obstbaumes gepflanzt werden. Die fehlende Stunde im Leh-
plan wird nun hier in der freien Zeit nachgeholt.

Jede der gröheren Klassen hat ein Gemüsebeet zugewiesen erhalten und hier sollen die Kinder mit Hode und Spaten umgehen lernen und sich unumgänglich notwendige Kenntnisse angeeignet. Haben sie einmal gelernt, sich im Garten zu betätigen sei es in der Pflege der Obstbäume, sei es in der Beplantung der Gemüsebeete und deren Bearbeitung, so hat man die Erholung gemacht, daß sie sich dann in ihrer freien Zeit auch gesundbaulich betätigen und das versuchen in die Praxis umzusetzen was sie im Schulgarten gelernt haben. Dadurch sind die Kinder gut aufgehoben und beschäftigt, sie langern nicht auf der Straße herum und treiben nicht allerhand Nutzwillen. Kinder, die Beschäftigung haben, Kinder, die Interessen haben, kommen selten zu dumme Gedanken. Das ist der hohe ethische Wert des Schulgartens. Er soll die Kinder in freundlicher Weise hinausführen in die Natur und ihnen ein tieferes Verständnis für die einsadesten Vorgänge im Pflanzenleben weden. Das Gebiet des Gartenausbau ist zwar ein so vielseitiges, daß sich nur der Fachmann wirklich darin auskennt, aber die einfachsten Grundregeln werden mittelst hier eben der gartenbaulich interessierte Lehrer.

Eine der Hauptarbeiten der Kinder im Schulgarten ist die Reinhaltung desselben, sowohl der Gemüsebeete, als auch durch den Garten führenden Wege. Die Kinder lernen auf diese Weise Ordnung und Sauberkeit halten, sie lernen die Vertilgung des Unrautes und sehen mit eigenen Augen, wie das Unkraut den Kulturpflanzen die beste Nahrung entzieht, sie überwuchert und unterdrückt würde, wenn nicht die helfende Hand des Menschen eingriffe. Wie gesagt, es sollen den Kindern nur die Elementarkenntnisse beigebracht werden. Es wird ihnen gezeigt, daß man um den Obstbaum eine Baumscheibe zu lodern hat, damit Regen und Sauerstoff zu den Wurzeln gelangen können, daß man im Gemüsebeet Dünger untergraben muß, um wieder Gemüse davon ernten zu können und so weiter.

davon ernnen zu können und so weiter.
Der Schulgarten bietet dem Besucher schließlich auch eine Augenweide. Deutl. blühende Azaleen und Rhododendren in üppiger Farbenpracht, Wasserrosen öffnen ihr weisces Blütenherz, Sonnengold, Schwertlilien stehen in Reih und Glied und bald wird Königin Rose die Lust mit ihrem Duft erfüllen. Es blüht im Schulgarten. Daneben ist aber auch noch manches Edelholz, seltene Pflanzen usw. leer gelassen. Sie zu erwerben, hat die Schule keine Mittel und der Gemüsegarten erträgt gerade nichts für Pflanz- und Saatgut gebraucht wird. Da wäre es schön, wenn die Gartenbesitzer ihre Bestände einmal daraufhin durchleben würden, was sie an kostbarem Gut der Schule für Unterrichts- und Anschauungszwecken zur Verfügung stellen könnten. Lehrer und Kinder würden es ihnen danken.

Die Kinder- und Schweinezwischenzählung am 2. Juni hatte in unserer Stadt folgendes Ergebnis: Kinder 412 (414 bei der letzten Zählung) und Schweine 492 (476).

Aushang-Fahrpläne. Den vielsachen Wünschen nach einer übersichtlichen Aushang-Fahrplan sind wir jetzt nachgekommen. Er enthält die Wilsdruffer Abschritts- und Ankunftszeiten der Züge und der Autobusse. Wir haben den Plan durch unsere Zeitungsaussträger allen öffentlichen Stellen und Geschäften geben lassen. Sollte irgendwo noch Bedarf dafür sein, kann Aushang-Fahrpläne, solange der Vorrat reicht, unentgeltlich unserer Geschäftsstelle entnommen werden.

Das Pfingstkonzert der Städtischen Orchesterschule findet am 3. Feiertage abends im „Adler“ statt. Das Programm ist wieder ein besonbers gewähltes. Es verzeichnet neben den Chortexten drei Solostücke: Fantasie Pastorale Hongroise für Flöte (Schüler Butter), „Die Perlen“, Volta für 2 Solotrompeten (Schüler Richter und Ullmann) und Fantasie über Motive aus Op. „Wilhelm Tell“ für Xylophon-Solo (Schüler Schuster). Ball schließt sich an.

Gewerbesteuer. Auf die Bekanntmachung des Stadtrates und des Finanzamtes in der vorliegenden Nummer wird besonders hingewiesen.

Wahlversammlung. Die National-Sozialistische Deutsche Arbeiterpartei veranstaltet Mittwoch abend 8 Uhr im Adelsgenihaler über das Thema: „Die wahnsinnige Politik“ eine Wahlversammlung, in der ihr bewährter Vorlämpfer Me

jeigen Klassenstaates spricht. (Vgl. Inf.)

Tharandter Wald. Um den Tharandter Wald in seiner habenen, anmutigen und geheimnisvollen Schönheit den wundernden und fahrenden Natur- und Heimatfreunden, den Sommerfrischlern und Wochenendlern zu erschließen, hat der Lehrerverein „Tharandter Wald“ 32 der Schönsten Spazier-Wanderwege farbig gefenntzeichnet. Die Wanderzeichen des Bergsvereins für die Sächsische Schweiz und des Ergebirgsvereins sind, soweit dieselben den Tharandter Wald berühren, in den Markierungssplan mit eingegliedert worden und stellen den Anschluß an die eben genannten Wandergebiete her. Durch sind unbeschränkte Aussichtsmöglichkeiten durch den zu jeder Jahreszeit prächtigen Laub- und Nadelwald mit seinen ausreichenden Berghängen und reizvollen Waldstälern der roten wilden Weißerith mit den Talsperren, der Bobritzsch, des Conitz- und des Triebischbaches der breiten Dessenlichkeit erschlossen worden. Zur Orientierung hat der Lehrerverein eine farbige Wanderkarte des Tharandter Waldes herausgegeben, der die Wander- und Autostraßen, die Höhenmarken, Wasserläufe, Verkehrsverbindungen usw. überblicklich dargestellt werden und die durch Veränderung der neuesten fortlaufend veränderten Anspruch auf Vollständigkeit und Richtigkeit beobachten darf. Auf der Rückseite sind in klarer Anordnung die Wanderwege mit den farbigen Kennzeichen und Entfernungsaufzeichnen, während neben der Karte ein der Dessenlichkeit bisher noch nicht zugänglich gewesener Plan des Forstbotanischen Gartens eingezeichnet.

Gartens zu Tharandt wiedergegeben wird.
Herzogswalde. (Von der Berufsschule.) Durch
lebung von Fr. Wangemann nach Lommelisch hat Schul-
Kantor Härtel deren Dienst im Berufsschulverband Moho-
Herzogswalde übernommen. Nachfolgerin von Fr. Wangem-
ann ist die Lehrerin Dr. Schubert aus Dresden.

Fröhliche Pfingsten!

Wilsdruffer Tageblatt
3. Blatt Nr. 131 — Sonnabend, den 7. Juni 1930

Pfingsten.

Ach, die Welt war jugendfrischer,
Als sich Flämmchen licht und nett
Senten auf das Haupt der Fischer
Von dem See Genezareth,
Als der Wedkru, hell erklungen,
Holt' in tausend Zweistern nach
Und in nie gewohnten Jungen
Petrus zu den Jüden sprach.

Nedemächt'ge Herzengänger
Flammensprüh'n in E'nd und Wort,
Rufen des Erstand'nen Jünger
All die Völker mit sich fort.
Und im Geiste neu betägt
Er sich, der ihr Meister war...
Ach, auch heute wird gepredigt,
Doch nicht immer „wunderbar“.

Fromme Leutchen deuteln munter
Mit den Brillen ihrer Zeit
Pfingsten als ein hohes Wunder
Kern in der Vergangenheit.
Und so wird die schöne Mythe,
Die im Sturm die Welt besiegt,
Fernen Lenzes welle Blüte,
Die gepreßt im Buche liegt...

Wollt Ihr heute recht erfrogen,
Was das ew'ge Wunder heißt,
Wohl, so sucht in Frühlingstagen
Einer e'gen Liebe Geist,
Der aus hellen Vogelstimmen
Grüße aus den Wäldern schickt,
Der, wo duft'ge Blüten glimmt,
Von der Busche Zweigen läßt.

Wenn im Lenz dem grünen Triebe
Gott die blaue Kuppel dant,
Singt das hohe Lied der Liebe
Alles, was das Auge schaut.
Wenn Ihr gleich den Allerdümmlsten
Kur die toten Wunde preist,
Macht Ihr schuldig Euch der schlimmsten
Sünde wider 'n heil'gen Geist!

Rudolf Presber.

Blick doch auf!

Eine Pfingstbetrachtung.

2. Kor. 3, 17: Wo der Geist des Herrn ist,
da ist Freiheit.

Alle Jahre am Pfingstmorgen kamen Turner zu einer alten Hütte. Nach dem Gesang eines Maierliedes trat einer vor, der einen Vogelbauer mit einem Finten darin trug. Er öffnete sein Gejängnis und fröhlich konnte der kleine Gefangene sich hinfliegen, hinaus in die selige Freiheit. Wie diese Sitte einst entstanden war, wußt' keiner mehr zu sagen. Sicherlich, es wahrscheinlich war's gedacht als eine Handlung Gottesdienstes in Erinnerung an das, was einst in diesem Pfingsttag geschehen ist. Wie das Bäuer verängstigt saß, so haben sie ja damals gesessen "hinter verschlossenen Türen", die Jünger Jesu, deren Herz voll Sehnsucht nach Befreiung von alle dem, was Seelen in dumpfen Bangen gefangen hielt seit Karfreitag durch das hindurch man schon ahnend kommende Freiheit, fanden zu können. Bis dann Pfingsten kam und der Geist des Herrn im Sturm ihr Gejängnis aufbrach, so daß sie nun in seligem Jubel hinausstürmten und "die großen Taten Gottes" verlunden konnten vor allem Volk.

Wie dem Finten in seinem Bauer all die Schwungkraft seiner Flügel nichts half, wie all das Nagen seiner Schwingen immer nur um so schmerzlicher gegen die Stäbe stachen — so blieb auch alles Ahnen und Drängen ihrer Seelen aussonst, bis der Geist des Herrn kam. Erst als der Geist des Herrn gekommen war, da war die Freiheit da. Und nun konnten sie hinaus, ihre Kräfte regen; nun wuchs ihnen Mut und Freude und, füllig ihrer eigenen Freiheit, konnten sie den andern zur Freiheit helfen. Das Sehnen nach Befreiung der Gemüter war ja wohl in allen da, aber so wenige nur darüber noch daran, daß sie kommen würde. Es war ja dann so, daß ganze Völker mit ihrer Weisheit zu Ende waren und das Edelsten sagten: "Es wäre besser, man wäre nie geboren! Alles Schlechte und Gemeine nimmt überhand, riesenhoch ist die Schuld im Menschenreich, es nützt nichts davon anzutämpfen — und das Ende ist der Tod, sinnlos, wie Leben sinnlos ist." Und in diese Welt hinaus zogen die letzten Voten des Geistes — wie brennende Kerzen entzündeten sie die, die sich ihnen entgegengesetzten, und Leben und Tod ging durch die sterbende Welt: wo der Geist des Herrn stand, war Freiheit!

Was nicht auch heute wieder so, daß die harren Güter-Schicksal und Schuld, das Leben unserer Zeit umschließen? Haben sich die Menschen unserer Tage nicht wieder

einsingen lassen von dem Erdgeist der Tiefe, und geblieben nicht auch heute wieder das Stöhnen durch so viele, so unendlich viele: "Es wäre besser, man lebte nicht! Es hat ja keinen Zweck zu kämpfen, daß Gemeine nimmt überhand und unser Schicksal ist der Tod!"

In diese Not hinein geht der Pfingstritt: "Blick doch auf! Die Tür eures Gefängnisses ist ja weit auf." Der Gottesgeist hat sie auch für dich aufgetan, er loct auch dich: "Komm heraus aus dem selbstgewählten Gefängnis in die Freiheit der Kinder Gottes — in die Freiheit von Schicksal und von der Schuld! Komm heraus, schwung dich über alle Erdgebundenheit in frohem Glauben — komm heraus und hilf in der Kraft der Liebe die Welt befreien von ihrer Last und ihrem Leid!" Willst du den Aufl nicht hören — komm: Der Geist des Herrn ist da — und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, auch für dich!



Die Ausgieitung des Heiligen Geistes.
Ausschnitt aus dem Gemälde des niederländischen Meisters Jan Toest (um 1500).

Pfingsten

Von Paul Burs.

Das "liebliche Fest" zur Feier der Ausgieitung des Heiligen Geistes fällt heuer sehr spät und tief in die längsten Tage des Jahres — vielleicht ein günstiges Zeichen dafür, daß die Auflösung in unserer Zeit, die friedliche Durchdringung der Volksmassen mit dem wahren Geiste immer mehr um sich greift. War Ostern das Fest der Hoffnung und des Verdens, so gibt uns Pfingsten Zuversicht, fast schon Erfüllung — ein Fest, so oft wie die Menschheit selber und zumal im Germanischen das Fest des abbrechenden Sommers, an dem der Pfingst König sich die Maibraut wählt, wie es schon in einem unserer ältesten literarischen Denkmale, dem Nibelungenliede, bezeugt wird. Die Minne begehrnde Matzenzeit nennt dort den unbekannte Dichter des Mittelalters die Pfingsten. Ihre Sinnbild ist die sanfte Taube. Sie verkörpert zugleich den Heiligen Geist in der christlichen Religion. Sinnenfälligeres Symbol der Pfingsten ist uns heute noch die grüne Pfingstmaie vor den Haustüren, ein Jahrtausend alter Germanenbrauch, viel älter als der Weihnachtsbaum und die Osterfeier. Und sein Baum ist dafür so begreiflich wie die liebliche jungfräuliche Virile mit ihrem weißen Stamm und jungem Grün.

Maien pflanzte man auch in Frankreich wie in Italien, in England vor dem Hause der heimlich Geliebten, und wenn in manchen Gegenden zugleich auch Bierdeckelknöthen verbrannen wurden, so deutet das auf uralte heidnische Gewohnheit, zu Pfingsten bei aufgehender Sonne vor den Ställen der Bier- und Kinder junge, gradwüchsige Birken aufzustellen und mit bunten Bändern zu schmücken, die Unholde verschrecken und das Vieh vor Seuchen beschirmen sollten. Um den alten Brauch treu zu wahren, opferte man sogar die Nachtruhe, holte die Bäumchen weit aus dem Wald heran und weihte sie den Hausierern wohlgesonnen Gottheit. Gern übernahm die christliche Kirche diesen heidnischen Brauch und duldet es, daß die Birschen ihren Bräuten bei Sonnenaufgang grüne Pfingstmaien vor die Türen stellten.

In manchen Gegenden hielten die Bauernknechte am Pfingstmorgen Wettkreiten nach einem buntenbänderten Kränze, in anderen Landstrichen wieder ritten am Pfingstsonntag die Bauernburgen auf bunteschmückten Pferden in die Nachbarschaft, um ihr "Pfingstrecht" zu fordern, froh der Befreiung vom harren Winter. Am Pfingstdienstag hielten man wieder anderswo den noch aus altheidnischer Zeit stammenden Krönanz unter dem Lindenbaum. Die Stadt Altenburg konnte sogar einen Krönball von 25 Paaren Altenburger Bauern und Bäuerinnen in ihrer bunten Landestracht, dem der Herzog bewohnte. Auch das malerische Rothenburg ob der Tauber kannte diesen malerischen Krönanz der Hirten auf dem Markt. Handwerker durften nicht daran teilnehmen, Fremde wurden sogar in den Röhrlästen geworfen.

An der Saale zog der Schellenmoritz in seinem Narrenkleide von Haus zu Haus und sammelte Gaben ein; in Köln wanderte man am Pfingstdienstag zum Vogelabschießen vor

vor und viele am Donnerstag feierlich "Voizahrt" mit großen Festereien in den Wäldern ab. Das Huttreten am Pfingstsonntag übte man noch vor dem Weltkriege an vielen Orten. Der Ritter erschien auf weißem Ross, mit bunten Bändern geschmückt, der Maikönig, dessen Ursprung wir bis in die Eddas zurückverfolgen können, wo Odin das achtfüßige weiße Ross Sleipnir reitet. Der Maikönig eröffnete im alten Deutschland allerorten die Pfingstspiele, an die sich z. B. in Berlin ein großer Markt anschloß, anderswo das Vogelabschießen. Man schob nach einer hölzernen Taube. Im alten England holten die mit frischem Grün geschmückten Landleute zu diesem Feste sogar den englischen König und die Königin festlich ein. Die Maikrone und Frau Flora führten ihnen in einem von fünf Rossen gezogenen Wagen bis Greenwich entgegen.

In manchen deutschen Gauen hielt zu Pfingsten der Maihof Einzug in die Dörfer, die Jungfrauen empfingen ihn tanzend und schmückten ihn mit Kränzen.

In diesem Jahre fällt Pfingsten auf den Tag des Heiligen Medardus, der einmal seinen Anz auf einen umstrittenen Grenzstein setzte. Sofort prägte sich der Abdruck seines Fußes tief in den Granit, und auf die streitenden Parteien machte dies Wunder so großen Eindruck, daß sie sich zur Stunde verlöhten. Als er starb, flatterte aus seinem Grabe eine weiße Taube herbei und schwante mit einer andern Taube eine Weile über der Erde. Dann erhoben sich alle drei in den Himmel, wie der Chronist berichtet. Eine sinnige und symbolische Sage aus der Zeit vor anderthalb tausend Jahren. In unseren Tagen sind Friedensstauben genug gelassen, ohne daß die Welt befriedet wäre, sie ist parteizerrissen als je. Wenn uns doch Rettung aus den vielen Streitigkeiten, aus allem Hader der Parteien erwünscht. Wenn uns doch vollends das neue Werden der christlichen Religion, das man unseren Tagen prophezeit hat, von dem bolschewistischen Teufelspuls bestehen wollte, der auch in so vielen unmöbelten deutschen Hirnen geistert und vor den größtlichen Untaten nicht zurücksteht.

Nehmen wir die Pfingsten unter dem Zeichen des versöhnenden Heiligen Medardus als ein gutes Vorzeichen für eine friedlichere und gedenklichere deutsche Zukunft! Aller Streit muß ja einmal an sich selber enden, und alles Unglück muß sich lehrlich wieder ins Gute wenden, wie alles Vergangene in der Natur bloß neues Werden ist — späte Pfingsten 1930 an der Schwelle schon zu sommerlicher Fülle — ist das nicht Verheißung genug?

So wollen auch wir das Fest mit Maien schmücken und damit die unguten Geister verlöhen, daß sie unserem Hause und Herde, Bich und Habe jern bleiben mögen.

Optimismus.

Zeitgemäße Betrachtung von Walter von Molo

Überall hört man heute pessimistische Ausführungen über unsere Zukunft. Und das ist bedeutslich. Aber auch nicht mehr. Die Wirtschaftslage ist elend, immer mehr Menschen werden entlassen. Die Älteren haben es schwer, überhaupt eine Stellung zu halten oder zu finden; die Jungen kommen mit großer Unsicherheit zum Verdienst. Die Vermögen sind endgültig verloren oder arg zusammengekrümpt. Die dauernden Aufregungen seit 1914 haben viele Menschen mürbe gemacht. Dazu hat man Angst vor gewaltfamen Umstürzen. Die Stimmung greift wie eine Seuche um sich.

Also, die gegenwärtigen Zustände sind schlimm, niemand leugnet das. Woher stammen sie? Sie haben mannigfache Gründe, die uns seit 1914 reichlich bekannt sind. Es ist ein gutes Zeichen, daß wir aus der Not heraus wollen und noch immer so viel Energie lebt, die eine Besserung anstrebt. Aber man muß dieser vorhandenen Energie lebendig etwas weiter nach rückwärts sehen. Ahnliche Not, stärkere Not war schon früher. Ich erinnere an die Zeit nach den Befreiungskriegen. Damals war Deutschland auch ausgeblutet, übermüdet, enttäuscht, erschöpft. Diese Verhältnisse waren damals nicht nur in Deutschland, sie waren, wie heute, in ganz Europa. Dauernd Regierungswchsel und Krisen, Revolutionen; Industrie und Handel mühten sich die verlorenen Märkte wieder zu erobern, manche waren für immer verloren. Die Verwendung der Dampfmaschinen geschah, die Eisenbahn, die Mechanisierung begann. Auch damals dauernde Entlassungen, Unsicherheit in der Währung, Brotpoligkeit und Not. Auch damals Kampf zwischen aufsteigenden Schichten und den geschwächten Massen, die früher ausschließlich geherrscht hatten.

Auch damals Berüche, durch internationale Zusammenlüsse das gemeinsame Schicksal zu teilen. Dauernde internationale Konferenzen, zum ersten Mal Sichtbarwerdung der amerikanischen Macht. Auch damals überall Kuriaken. Es war die Zeit, die man gemeinhin "Reaktion" nennt. Deutschland war zerstört in vielseitige Zollgrenzen, in verschiedene Maße, Gewichte und Währungen. Was kam? Unter Krämpfen Neues, Nötiges. Der Zollverein, allmählich die wirtschaftliche Einheit des Reichs, Erfindungen, die erst wenig beachtet wurden, die aber im weiteren Fortgang ebenso wie die erkämpften modernen Gesetze, Veränderung, Besserung, ja Reichtum schufen. Warum wollen wir uns heute steinig mit weniger zutrauen als damals?

Auch in unseren Tagen wird zähe und hingebungsvoll in den Laboratorien gearbeitet, auch heute werden Erfindungen gemacht. Warum sollen wir heute nicht auch das Richtige finden? Man sieht Erleichterung der Zollgrenzen an zwischen den einzelnen europäischen Ländern, wie man damals die Vereinigung im Reich anstrebt und gewann. Damals hatte man dazu in wirtschaftlichen und politischen Dingen wenig Erfahrungen; wir sind Nachfahren und haben, wenn wir gründlich lehren, die Erfahrungen der Vorfahren.

heit, die wir nutzen können. Was damals am Beginne der Eisenbahn die wenigsten glaubten, das wurde: lebhafte Gütertausch, Verbesserung, leichtere Existenz. Warum sollen Ausbau der Eisenbahn und Flugzeuge, schnellere und bessere Schiffverbindungen nicht ähnliches erzielen? Die allgemeine Volksbildung ist gestiegen, wir haben den Rundfunk, der Aufklärung in die entferntesten Ecken bringt; viele Vorurteile sind gefallen, mit denen damals noch schwärmig und blutig gerungen werden mußte — also wollen wir nicht optimistisch sein, d. h. wieder Selbstvertrauen zeigen?

Auch früher waren verschiedene politische Parteien, die sich gegenseitig bekämpften. Auch damals blieben die einen zu früh stehen und gingen die anderen zu weit. Es wurde der Ausgleich gefunden. Warum soll er sich heute nicht auch finden lassen?

Rückblick vorstehender Art sind nötig, um Mut zu gewinnen. Aber auch näherer Rückblick kann uns Mut wachsen lassen. Wir dürfen überlegen, daß wir im Kriege Verhältnisse überwanden, deren Befreiung wir vordem für unmöglich hielten. Wir haben im Zusammenbruch und Umsturz Furchtbartes erlebt, und wir sind am Leben geblieben, wir haben es überlebt. Wir machten in den Inflationsjahren Grauenloses durch, wir haben weiter gearbeitet und die Verhältnisse überwunden. Trotz allem — wenn das Wort hier gebraucht werden darf — es geht uns, auf die nächste Vergangenheit bezogen, bereits etwas besser. Warum sollen wir nicht noch weiter kommen?

Leicht wird es nicht werden, und es ist gut, das zu wissen sich darauf einzustellen. Wir werden weiter kein leichtes Leben haben, und die Ernte unserer Arbeit werden die wenigsten von uns selbst genießen. Es ist begreiflich, daß dieses viele bedauern, aber dieses Bedauern ist leichten Endes Egoismus. Es war schließlich immer so, daß die Eltern gebürgt waren, weniger an sich zu denken als an die Zukunft ihrer Kinder. So muß es auch im Leben eines Volkes sein.

Wenn ich zu Optimismus rate, so heißt das, ich rate zu Glauben, zum Erfennen, daß auf jedes Wellental ein Wellenberg folgt. Allerdings nur dann, wenn wir das unfehlbar beitragen. Es ist daher besser, nicht dauernd zu fragen wie soll es werden, nicht zu klagen, nicht immer zu sagen, wie schön wäre es, wenn es so und so wäre, sondern zu arbeiten. Dann wird es, früher oder später, mit einem Male besser sein. Nur durch Arbeit ist der Pessimismus, der sich gefährlich breit macht, zu besiegen.

Allerdings darf die Arbeit nicht so vollzogen werden, daß man nur an sich und augenblicklichen Erfolg denkt. Sie muß selbstlos getan werden, d. h. es muß immer auch an die anderen gedacht werden. Die Regierung darf sich nicht begnügen, zu konstatieren: die Verhältnisse sind schlecht — sie muß den eisernen Willen haben und damit beginnen, die Verhältnisse zu bestimmen. Sie muß neue Wege suchen, den Mut besitzen, den Anwurf der Unpopulärität auf sich zu nehmen, wenn sie weiß, daß diese neuen Wege in der Zukunft zum Glück für die Gesamtheit führen. Keiner darf heute in seinem Beruf anders handeln, als daß er sich verantwortlich fühlt für alle. Es muß mit dem Bürokratismus gebrochen werden. Da fehlt vieles, die Staatsmaschine muß neue Räder bekommen, nicht nur Erat für abgelaufene, sondern sich auch neue zeitige Konstruktionen einverleiben. Es sind erfrechend viele Arbeitslose. Man muß den Mut haben, sie zur Arbeit zu bringen. Und wenn es auf den früheren Arbeitsgebieten nicht mehr möglich ist, dann müssen neue erschlossen werden. Oedes Land muß urbar gemacht werden; wir haben viel ödes Land in Deutschland. Wasserstrassen und Autostrecken und Siedlungen müssen gebaut werden, sie fehlen. Man sage nicht, daß dazu das Geld mangle. Um das Unglück stabil zu machen, hat es wenig Sinn, die Substanz wegzusteuern. Vor hundert Jahren schätzte auch das Geld für den Eisenbahnbau — es kam, als sie trotzdem von Bogenmüll gebaut wurde. Es hat wenig Sinn, unproduktive Arbeitslosenunterstützung zu bezahlen, die summieren Summen ausmacht, mit denen man sehr viel Neues beginnen könnte, das Arbeit für die jetzt Arbeitslosen gibt. Man vergesse nie, daß nicht nur jeder Mensch die Würde hat, sondern auch das Recht auf Arbeit hat. Nichts zerstört den Menschen mehr, macht ihn unruhevoll und für die Gesamtheit gefährlich verzweifelt, als wenn er nicht arbeiten darf.

So wie sich seit allen Industrien umstellen mußten und umstellen, so wie sich Millionen von Menschen innerlich und äußerlich umstellen, so muß auch endlich der Regierungsapparat umgestellt werden. Warum sollen wir verzweifeln, daß dies möglich sei? Was ist denn die Regierung? Exponent des Volkswillens. Wenn wir also wirklich wollen, daß es anders wird, dann wird auch die Regierung anders sein. Und dann wird das Wort Optimismus nicht mehr ein Rat sein, sondern eine Stimmung, die hervorgerufen aus vollzogenen Tatjochen.

Die Söhne der Julian Lindholm.

Roman von J. Schneider - Foerstl.

52. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Pottermann kam dem unerwarteten Guest mit der Grandezza eines Theatersfürsten entgegen. Jawohl, die gnädige Frau wäre bei ihm gewesen. — „Ich habe ihr aber angeraten, noch einmal mit dem Herrn Gemahl zu sprechen, sonst wäre ich nicht gesonnen, den Vertrag zu annullieren. Das hat sie dann auch eingesehen und sich Bedenkzeit bis morgen erbeten. Zehn Minuten nach fünf Uhr ist die Gnädigste dann weggegangen.“

„Um fünf Uhr?“ Bastian verspürte, wie seine Hände plötzlich kalt und unempfindlich wurden.

„Jawohl! Ein paar Minuten später. Es hat gerade Bier- tel geschlagen, als ich sie auf die Straße treten sah.“

„Ist sie zu Fuß gegangen?“

„Das weiß ich nicht, Herr Lindholm, nehme es aber an. Sie hat etwas hastig geatmet als sie kam. Haben Sie irgendwelche Befürchtungen, weil die Frau Gemahlin bis jetzt noch nicht zurück ist?“

„Ich kann nicht begreifen, daß sie nicht sofort nach Hause ging. Hat sie irgend etwas von Bevorgungen gesprochen?“

„Rein.“ Pottermann dachte angestrengt nach. „Das einzige, was sie äußerte, war, daß es gut sei, daß sie heute abend nicht zu spielen hätte. — Sonst ist mir nichts erinnerlich.“

Bastian nickte, dankte höflich und wandte sich an der Tür noch einmal zurück. „Ich wünsche, daß der Vertrag annulliert wird, Herr Pottermann.“

„Wie Sie beschließen, Herr Lindholm.“

Dann schnappte die Minne ein. Bastian hielt den Chauffeur nach seiner Wohnung fahren.

„Sie war noch nicht zurück. In seinen Schlössern rannte der Blutstrom unter der mattgebräunten Haut, welche sich über den Adern spannte. Die einzige Hoffnung war gewe-



Pfingsten am Meer.

Ogestillt schlief von der Insel her
Und schwoll in der Mönchen Schreien.
Vor den rostrotten Häuschen am blauen Meer
Ragten bräutliche Maien.

Seewind und Sonne waren uns hold,
Die albernden Wellen sprühten.
Der Sand der Dünen glänzte wie Gold,
Die roten Rosenblätter blühten.

Der Himmel war ätherblau ausgespannt,
Ohne Grenzen und ohne Schwere.
Das Leben schien ein lohnender Strand
Vor einem ewigen Meere.

Frida Schanz.

Sonderbares Pfingstlied.

Skizze von Sophie Hochstetter.

Nirgends flingen so viel Lieder durch die pfingstgrünen Wälder wie in Thüringen. Heinrich und Alix Wendemar wollten diese Lieder ihrer „Jugend“ wieder hören. Sie konnten noch ohne Weinen von der Jugend sprechen, er war nicht vierzig, sie kaum fünfunddreißig. Ihre Kinder verloren Pfingsten bei den Großeltern, und Heinrich und Alix zogen aus wie ganz freie Menschen.

In einer Mühl des Nodaer Grundes hatten sie übernachtet. Dort gab es noch ein Wägelchen mit brauen Rossen. Und wie einst, vor sechzehn Jahren, als das Wägelchen ein großer Luxus für sie gewesen, fuhren die beiden in den goldenen Morgen hinaus, zum Schloß „Fröhliche Wiederkehr“ und dann durch den weiten grünen Hochwald nach Schloß Hummelshain.

Über die alte Straße kam singendes Jungvoll gezogen. „Es war ein Markgraf überm Rhein“, „Schön ist die Jugend, sie lehrt nicht mehr“, „Ah, wie ist's möglich dann“ —

Beglückt hörte das Ehepaar die alten Worte und Töne. Und dann kam etwas, genau wie einst: Alazienbäume bogen sich über den Weg, und milchweiße Tolden streiften Haar und Wangen der Fahrenden. Sie fühlten es, als streife sie gütig die Hand, die diese schöne Welt trägt. Die Blütenrauben der alten Alazien mit ihrem lebendigen Duft waren ihnen wie die Boten des reinen Geistes, der mit allem Schwerem verbündet und der die Lippen zu sonst scheu verborgenen Worten beredt macht.

„Du bist der schönste Mann, und wir sind glücklich, und der Himmel ist über uns“, sagte die Frau.

Er lachte sehr, daß er der Schönste Mann sein sollte, und flüsterte ihr etwas zu, das sie ein wenig erröten ließ. Dann war der Wald zu Ende, das Schloß tauchte auf. Sie hielten nicht an, fuhren ein Stück weiter zu einer Siedlung, hinter deren altem Jagdhause sich eine Herrenfarm ausbreitete.

„Wie wir die guten Kinder wohl treffen werden?“ dachte Wendemar. „Zufrieden flangen ihre Briefe nicht.“

Die „guten Kinder“, ein Lieutenant a. D. von Dreißig und seine achtundzwanzigjährige Frau hatten eine Annahmefactie erhalten.

Er betrieb die Herrenfarm, sie ein kleines Fremdenheim. Sie schlügen sich so durch auf dem Erbgüthen.

Als der Wagen hielt, zeigte sich zunächst niemand. Regierungsrat Wendemar half seiner Frau beim Absteigen. Nahm das kleine Gepäck, wies dem Kutscher den Weg zur Stallung. Dann gingen sie auf das Haus zu und wurden von einer alten, etwas verlegenen Dame degrüßt, die sich als Gast vorstellte und sie in ihr Zimmer geleitete.

„Wo sind denn die Herrschaften?“ hörten sie auf dem Korridor die alte Dame das Dienstmädchen fragen. Und ohne jeden Rückhalt kam die Antwort: „Draußen auf der Farm. Er macht ihr wieder mal Achach.“

Dieses ausgesangene Wort war keine schone Einleitung. Kein leuchtender Pfingstgruß. Und als dann nach einer Weile das verwandte Ehepaar mit hastigen Entschuldigungen austrat, hatte man nicht die Psychologie nötig, zu sehen, die Ehe ging schlecht.

Nicht nur am Kurfürstendamm in Berlin, nicht nur in Paris gibt es traurvolle Ehen: Dieses Paar auf dem kleinen Bezirk inmitten köstlicher Wälder war so nerdös, so gereizt aufeinander, so mißvergnügt, daß es selbst den fremden Gästen gegenüber kaum noch die Höflichkeit wahrte. Während die Gastgeber ihre Verwandten durch die Farm, die Garretts führten, begannen sie zu klagen: „Immer der Wald — immer die Beschäftigung mit den Tieren“, sagte Alfred, der junge Ehemann. „Immer die Pensionäre, immer die Mühe mit Fremden, nichts als das öde Radio, die Vorlesung vor Bergungen für Brethäste, die ihre Stube nicht mehr verlassen können“, sagte Hanna, die verstimmt junge Frau. Das war nun kein schönes Pfingsten für die herbei Gekehrten.

Am Sonntag nachmittag, nachdem die eleganten jungen Leute sich über ein Rötsch beim Tee laut geschrillt hatten, flohen Heinrich und Alix in den Wald, ganz tief in die lichtgrüne Stille. „Du mußt mir Hanna vermittelnd reden, ja an den Pfingstgeist erinnern“, seufzte der Regierungsrat. Seine Frau warf zurück: „Mein guter Heinrich, mir sagt der Pfingstgeist, daß man nicht nur von seinem Nebenschwanz, sondern auch von seiner Klugheit Gebrauch machen darf.“ Und dann entwickelte sie ihrem Gatten einen Plan.

Gegen Mitternacht trafen sich Herr und Frau Wendemar in ihrem Schlafzimmer. Walduft kam durch Fenster, lüftete erregte Stirnen. „Wie war es, Liebste?“ Frau Alix lüftete sich in die Sofaecke, gab ihren Bericht: „Ich lagte Hanna: Eure Ehe geht miserabel. Ich kann Dir nur raten, leite die Scheidung ein. Grund: die Waldeinsamkeit mögt Dich neuvertraut. Du vergräbst hier Dein Kind. Dein Mann ist launisch und unbedeutend. Du kaufst ins Ausland gehen, um Dein Leben; es ist eine Demütigung für Dich als studierte Frau, hier eine Art Gasthaus zu führen. Auch siehst man es ja auf hundert Schritte, wie Dich Dein Mann verläßt.“

Sie griff hinüber nach Heinrichs Hand. „Wie hast Du es gemacht?“

„Schrecklich, häretisch“, seufzte er. „Und ganz nach Deinem Befehl. Erst räucherte und trank ich mit ihm recht gründlich. Dann fand ich hier alles elend und geriet weiter zu schleppen. In Berlin gab es für ihn als freien Mann tausend Chancen. Ich wartete nicht ab, daß er fragt, welche ich verzog mich in größter Eile.“

Das Ehepaar schloß erst gegen Morgen ein. Reichlich viel Angst quälte die beiden. Sie hatten sich Pfingstnacht anders gedacht.

Erst gegen Mittag betraten Alix und Heinrich zögerrnd genug das Esszimmer. Sie fanden nur die alte Dame, die sie vorgestern begrüßt hatte. Sie war wiederum ein wenig verlegen, als sie sagte: „Römers lassen die Herrschaften viermal grüßen. Sie kommen erst morgen abend wieder; sie machen eine Fußwanderung durch Schwarzwald. All der Zeit hier wären sie nie allein gewandert, die Herrschaften würden wohl entschuldigen.“

Die alte Dame war aufs äußerste verwundert, als sie auf die unhöfliche Ausrichtung hin die verlassenen Besucher so herzlich lächeln sah, als erlebten sie große Freude.

„Du bist die flüchtige Frau auf der Welt“, sagte Heinrich. Und Alix gab zurück: „Das war eine sorgenvolle Sache! Aber siehst Du, es ist gelungen. Wir haben ihnen das triste Ende gezeigt, wenn sie so weiter gingen. Da sind sie erstickt.“

Und die Haut seine Wangen umspannte. Aus meilenweiten Fernen kam die Stimme des Beamten an sein Ohr: „Keine Frau also — ein Matrose — ja! — Sonst nichts von Bedeutung. Ich danke Ihnen!“

„Nichts“, sagte er und sah nach Lindholm hinüber, der mit wanlenden Anzien gegen den Tisch lehnte. „Das muß Sie beruhigen, mein Herr. Wir sind doch sicher die ersten, die verständigt werden, wenn sich Unglücksfälle irgendwohwohltat. Alles ereignet. Haben Sie Telefon im Hause? Ja? Wenn Sie wünschen, rufe ich an. Möglicherweise ist die gnädige Frau bereits zurück.“

Die Stimme des verängstigten Dienstmädchen meldete sich am Apparat: „Rein, Madame wäre noch nicht heimgesommen.“

Der Beamte ließ beide Hände gegen sein graugetünchtes Kleid fallen. „Es kommt so häufig vor, daß man sich um jemanden ängstigt und stellt sich hernach als gänzlich überflüssig heraus.“

„Würden Sie mich verständigen, wenn — Sie irgend etwas gemeldet bekommen?“

„Sofort! Ihren Namen weiß ich ja. Auch Ihre Adresse.“ — Sie haben mit nichts zu danken, Herr Lindholm, es war lediglich Pflicht“, sagte er höflich und öffnete ihm die Tür.

Lindholm stand wieder auf der Straße und ließ sich, den Hut zwischen den Fingern haltend, das leise Raunen vom Himmel trüpfeln, auf den Scheitel rinnen. Mit den unruhigeren Bewegungen eines Betrunkenen überquerte er die Fahrbahnen und nahm die Richtung nach dem Hauptbahnhof.

Aus den hohen gewölbten Bogen strömte eine Menge Menschen, die von den Vorstädten her nach der City hereinliefen.

Lindholm sah in jedes Gesicht, fixierte jede Frau, die vorüberglitt, und riß seine Augen los, wenn ein totelles Böscheln Erinnerung bedeutete. Wie hatte er doch gestern zu Ilse gesagt: „Ihr vom Theater seid alle nicht ganz lauer.“ So ähnlich hatte er sich ausgedrückt. Aber sie war ganz rein gewesen, als er sie zu sich genommen hatte. (Fortsetzung folgt.)

und es fiel ihnen ein, daß sie einander doch lieb haben. Was betrifft, Heinrich, so werden sie nicht mehr unsere Freunde sein. Du kannst mir glauben, das tut mir leid, und es war mit einem Opfer, gerade Pfingsten als Intrigantin zu handeln."

Der Mann legte den Arm um ihre Schulter: „Klugheit ist keine Sünde gegen den Heiligen Geist. Und wenn wir in ein paar Jahren wieder hierher fahren, wissen die beiden nicht mehr, daß wir es waren, die ihre Herzen aufzutunten. Unser Pfingstfest ist zum Schein gruell und nüchtern gewesen. Aber es bewirkt, daß zwei Menschen wieder zu dem Heiligen Geist ihrer Bindung finden.“

Pfingstgottesdienst.

Stütze von Georg Wagener.

Großmutter horchte. Großmutter schüttelte ein wenig den grauen Kopf: „Sie zanken sich wieder.“

Aus dem Nebenzimmer flang Ernst exigeante Stimme: „Else, habe ich Dir nicht schon ein paar Mal gesagt, daß ich die alte häßliche Decke nicht auf dem Sofa sehen will? Antworte! Rede doch!“ — „Was soll ich denn sagen? Du suchst ja nur Streit, und die belanglose Kleinigkeit muß Dir zum Kommando dienen...“ — „Schweig, wenn Du nichts anderes zu erzählen weißt!“

Großmutter horchte. Großmutter schüttelte ein wenig den grauen Kopf: „Nun weint sie, und er würgt den Jungen in sich hinein. Warum können sie sich nicht vertragen? Gute gute Menschen, die einander lieben!“

Großmutter dachte nach. War es nicht ein wenig ähnlich gewesen in ihrer Ehe? Ein Frühlingstraum schien damals die Zeit der jungen Liebe; doch als das Leben ernste Forderungen stellte, als der Alltag kam, waren nicht hier und da Wunden am Himmel aufgezogen?

Ja, der Alltag mußte es sein, der nun auch zwischen ihren Kindern stand. Der Alltag, der eintöniger war als einst, dessen Sorgen schwerer lasteten, der Einschränkungen mit sich brachte, die früher niemand kannte.

Aus abends die Kinder im Bett lagen, die Erwachsenen am Tisch saßen und die Zeitung lasen, ging Großmutter zum Angriff vor. Behutsam und vorsichtig. „Nein“, staunte sie und nahm die Brille ab, „sehr nur, wie viele Ausflugsorte gibt es Pfingsten in Erinnerung bringen! Sie haben ja auch Zeit.“ Warum sollen die Städte an den Feiertagen zu Hause bleiben? „Ich kann das Bild unseres Alltags, wie wir ihn heute sehen, auch weiter im Herzen behalten!“

Draußen in der großen Stadt sah Großmutter mit den Enkelkindern in der Stube. Das Letzte fragte: „Was machen die Eltern draußen ohne uns?“ Da lächelte Großmutter: „Sie sind zum Pfingstgottesdienst gegangen.“

„Du hast recht, Mutter“, sagte Else und sah ein wenig verzweigt vor sich hin, als könnte sie in die blauen Ferne hinaus, die durch keine Alltagsgrenze begrenzt wurde. „Ich möchte das wohl können.“ — „Ich auch“, brummte ihr Mann, „doch woher soll ich das Geld für solche Vergnügungen nehmen? Eisenbahnfahrt, Eisen, Übernachten, wer kann das erschwingen?“ — „Ach“, meinte Großmutter, „das ist nicht so schlimm. Ich könnte Euch ein wenig helfen. Ich habe mir etwas von meinem Gelde gespart und würde gern zu den Kosten beitragen.“

Ernst wurde aufmerksamer: „Darüber ließe sich sprechen. Doch was fangen wir mit den Kindern an? Sie laufen einem herum, die Gelegenheit nur zwischen den Beinen herum, werden müde und wollen schließlich getragen werden.“

Da unternahm Großmutter den letzten Angriff: „Läßt mich! Wir werden uns die Zeit schon vertreiben. Wollt ihr mit?“

— „Ja, ich möchte schon“, sagte Ernst. Else sah die danach an: „Ist das Opfer nicht zu groß für Dich?“

„Ach“, lachte Großmutter, „Ihr wißt ja gar nicht, ob ich Euch nicht ganz gern einmal für zwei Tage los werde!“ Petrus hatte ein Einsehen mit Großmutter's Plan. Nur Petrus schwammen am blauen Frühlingshimmel, Petrus und Else aus dem Hufe stiegen und in den frischen Berggipfeln hinaus wanderten. Der Tau perlte noch auf den Blättern, durch die der Weg zu waldigen Bergen hinauf führte. Ein wenig mühsam schien beiden im Anfang das ungewohnte Marschieren, und der Alltag, der weit hinter ihnen in der rohen Stadt dort drinnen lag, hielt sie noch mit seinen Fangnetzen gefesselt, verschloß ihnen den Mund, der noch nichts erzählen wußte.

Schweigend wanderten sie nun durch den Wald. Jeden bedächtigten seine Gedanken. Else dachte an die Kinder und an die Mutter. Sie fühlte, wie schwer sich ihr Sinn vom Zuhören trennen konnte. Sie glaubte, ihr Herz sei bei den Kindern geblieben, und wußte nicht, daß es nur die Gewohnheit des Alltags war, die sie noch gefangen hielt.

Ernst ging ihr voraus, ein wenig mißtrauisch, sich selbst bestrebt, zu vergessen, was er in der Stadt an Toren zurückgelassen hatte und was ihn dort wieder erwartete. Er wußte nicht, ob er dazu fähig sein würde, und hoffte, auch heute werde wie so oft ein gerissiger Anwalt.

lach genügen, um seine Laune und mit ihr den ganzen Tag zu verderben. Ein paar Redensarten, die beide wechselten, sollten sie darüber hinweg täuschen, daß trotz der gemeinsamen Wanderung noch jeder seinen eigenen Weg ging.

Doch nach Stunden weitete sich auf der Höhe der Blick in unbekannte Fernen. Friedlich breite sich zu ihren Füßen ein Tal, das sie noch nie gesehen hatten. Ein Fluß zog durch grüne Wiesen, stauten sich vor einem kleinen natürlichen Wehr aus Steinen, stürzte sich in winzigen Fällen über das Geröll hinab und breite sich zum ruhigen Spiegel aus, den die Sonne beschien. Da dachte Else: „Wer doch mein Leben wie der Wasserlauf dort unten! Könnte es nicht auch nach der Unruhe besonnene Frieden finden?“

Dann sah sie hinüber zum jenseitigen Rand des Tales. Dort hinten schwangen sich Berge hoch und schienen zu lodern: „Von unserem Rücken sieht Ihr in unbegrenzte Weiten, und jeder Blick findet Euch Neues, löst Euch vom Gewohnten.“

Da suchte Else die Hand ihres Mannes: „Läßt uns dort hinüber wandern! Ich möchte von dort oben herabblenden und nur Land sehen, das ich nicht kenne.“ Er sah sie verwundert an und erwiderte den Drud: „Else, ich dachte eben dasselbe.“ Sie wurde rot vor Freude und fühlte, daß eine Wand zwischen ihnen gesunken war.

Sie wanderten den ganzen Tag. Sie wußten sich plötzlich so viel zu erzählen. Sie sprachen von der Vergangenheit, die so weit zurück lag, die sie fast vergessen hatten, und sie verstanden nicht, wie sie sich noch vor ein paar Tagen zanken konnten. Keiner sprach es aus. Aber jeder fühlte, daß der andere dachte wie er. Sie waren wie ein spätes Liebespaar des Abends im bescheidenen Dorfwohnhaus, und jeder lebte in der Seele des anderen, die vom Feiertag erfüllt war.

Am nächsten Morgen standen sie auf der Höhe, ihrem Ziele. Sie sahen in die unendliche Weite vor ihnen und vergaßen, was hinter ihnen lag. Der Frieden des Feiertages breitete sich über die Natur und erfüllte ihre Herzen.

Dann wandten sie sich dem Tal von gestern zu. Sie sahen die Höhen, auf denen sie gestanden hatten, und wunderten sich. Ihr Blick konnte über die bewaldeten Rücken schweifen und traf weit draußen im Flachland ein wenig verschwommen im Dunkel das Häusermeer, die Stadt ihres Alltags. Doch die lag so fern, daß sie die Häufigkeit ihrer fältigen Züge nicht sahen, sondern glaubten, ein vertrautes Gesicht lächle ihnen zu im verlörenden Lichte des Feiertags. Da fanden sich ihre Hände zum Gelobnis: „Wir wollen das Bild unseres Alltags, wie wir ihn heute sehen, auch weiter im Herzen behalten!“

Draußen in der großen Stadt sah Großmutter mit den Enkelkindern in der Stube. Das Letzte fragte: „Was machen die Eltern draußen ohne uns?“ Da lächelte Großmutter: „Sie sind zum Pfingstgottesdienst gegangen.“



Vom Streit im Mansfelder Revier, wo nach der Ablehnung einer 15prozentigen Lohnherabsetzung 15 000 Arbeiter streiken: eine Streitversammlung vor dem Luther-Denkmal in Eisleben.

Dresdner Plaudereien.

225 Jahre Dresdner Ratschaisenträger. — Internationale Gäste. Brooklyner Sänger in Dresden. — Ein Wiener Jugendkonzert. Die traditionelle Himmelfahrtspartie. — Ein großer Künstler in einer kleinen Stadt. — Feuerzauber in Nossen.

(Nachdruck verboten.)

Im Historischen Museum (Johanneum) und auch anderwärts in geschäftl. Sammlungen großer Städte sieht man noch einige Exemplare von Chaisen oder „Säften“. Das waren Trage-Räder, in die sich gut angezogene Herrschaften versetzten und von zwei starken Männern nach irgendinem Ziele tragen ließen. Heute ist die Sache einfacher: der Winderbemittelte steht auf die nächste Elektrische und der mit etwas Mammon bestückte nimmt sich ein Auto. Diese Tragetasche, die den zu Befördernden vor Wind und Wetter schützen, bilbten aber in der sogenannten „alten guten Zeit“ ein wichtiges Verlebnismittel und ihr Betrieb unterstand sogar höflicher Regelung. So genehmigte 1705 der Rat zu Dresden ein eigenes Chaisen-träger-Institut, deren Inhaber mit besonderen Privilegien ausgestattet war. Bei der schlechten Straßenbeschaffenheit in vergangenen Jahrhunderten hatten die Träger keine leichte Arbeit u. an ihre Körperkraft wurden nicht geringe Anforderungen gestellt. Aber auch das Getragenwerden in einem solch engen Raum mag nur ein fragwürdiger Genuss gewesen sein. Die Einrichtung der Dresdner Ratschaisenträger blieb in diesen Tagen auf ein 225jähriges Bestehen zurück. Die „Säften“ haben heute nur noch musealen Wert; an ihre Stelle sind solide Möbelwagen mit Kraftbetrieb getreten und unter den Ratschaisenträgern versteht man heute ein nach modernen Grundsätzen arbeitendes Möbeltransport- und Expeditionsgeschäft. Immerhin gab die 225-jährige Jubiläumsfeier Anlaß zu froher Geselligkeit und Erinnerung an längst vergangene Zeiten.

Wie ganz anders der Verkehr im heutigen Großstadtleben! Mit Schnellzügen aus fernen Ländern, mitkilometerfressenden Autos und mit Flugzeugen kommen die Fremden an und was man jetzt schon im Stadtzentrum und in der Internationalen Hygiene-Ausstellung an fremden Leuten sieht und an fremden Sprachen hört, läßt darauf schließen, daß sich während der Sommermonate ein gewaltiger Besucherstrom nach der sächsischen Landeshauptstadt ergieben wird. Es bleibt nur zu wünschen, daß sich unsere Gäste etwas Zeit nehmen und ein paar Abstecher ins Land, in unsere Berge und in die malerischen Mittel- und Kleinstädte, deren Sachen so viele besitzt, riskieren.

Einer besonders herzlichen Begrüßung durften sich vor knapp zwei Wochen deutsch-amerikanische Brooklyner Sänger erfreuen, die auf ihrer Deutschlandreise auch Dresden berührten und vom Julius-Otto-Bund aufs Herzlichste aufgenommen wurden. Auf dem deutschen Dampfer „Columbus“ waren sie aus Amerika herübergewommen und waren begeistert von dem, was sie bisher in Deutschland gesehen und erlebt. Im Waldschlößchen-Saal vereinte man sich zu einem sonnigen Kammers, die Begeisterungswogen gingen hoch und wieder einmal erwies das deutsche Lied seine Zauberkraft.

Bald darauf waren Wiener Sänger gestiegen, die auf knapp einer Konzertfahrt trafen der 150 Köpfe starke Sängerkorps der Bundesrealschule Wien VII hier ein und gab im dichtgefüllten Ausstellungspalast Proben seines bevorstehenden Konzerts. Schon äußerlich bot dieser Gesangsverein ein anmutiges Bild. In den vordersten Reihen standen Sänger und Sängerinnen im Kindesalter, sieben kleine Modelle und Jungen und auch die späteren Jahrgänge wiesen manche sympathische Erscheinung auf. Die Hauptfläche aber: dieser Wiener Jugendchor verstand unter der Stabführung seines tüchtigen Lehrmeisters Professor Lechner gut tieflich zu singen und bot ein gewähltes Programm vollständlicher Lieder. Da, sogar mit beachtlichen Solisten konnten die Konzertgeber aufwarten und vier Jünglinge totens an Humor und Minit dem berühmten Adel-Quartett seligen Angebenseins gleich. Die ganze Veranstaltung, deren Ertrag dem Verein für das Deutchtum im Auslande zugute kam, war für die Wiener ein unbestrittenes künstlerischer Erfolg.

Der Himmelfahrtstag war auch diesmal der Wandertag gewidmet. Die Turnvereine veranstalteten ihre Himmelfahrtstage in ehrende Erinnerung an den Leipziger Turnvater, ungezählte andere Vereine strebten mit Kind und Regel ins Freie und mit besonderer Vorliebe werden an diesem Tage die sogenannten Herrenpartien unternommen, also Ausflüge, bei denen man das Liebste, was man hat (die Frau) zu Hause läßt. Bei solchen Spaziergängen gehts natürlich lustig her, und solange sich die Fidelitas in den gegebenen Grenzen hält, ist nicht das Mindeste dagegen einzurümpfen. Aber die ursprünglich festen Kleidungen und anderes Drum und Dran, was sich für Leute jenes Alters und dazu in einer wirtschaftlich so kritischen Zeit wie der gegenwärtigen nicht zielt, soll man unterlassen. Auch

Die Söhne der Julius Lindholm.

Roman von I. Schneider-Foerstl.

Nachdruck verboten

Ein paar Schupo musterten ihn flüchtig. Er stand seit einer Stunde auf ein und demselben Fleck. Allmählich fühlte die junge Fortartig in der Mundhöhle liegen und wie die Müdigkeit sein Gehirn stumpf und seinen Willen lähmte. Es war genau das gleiche Empfinden wie damals, als man nach Rolf suchte — nach Rolf — der so schuldlos gewesen war wie sein junges Weib.

Seine Energie verbraucht, glitt er auf die hölzerne Bank, dessen Rückenlehne eine kalte Mauer bildete. Christoph wußt nichts als die Wahrheit, wenn er behauptet: mit Hoff's Tod habe das Unglück der Lindholms seinen Anfang genommen. Schlag auf Schlag war seitdem auf das Haus niedergeprasselt. Raum, daß man zum Veratmen kam. Und alles — alles um der Schuld einer Frau willen — die kleine Mutter war! Seine Mutter!

Der Kopf fiel ihm schwer gegen die Brust herab, ein normaler hob er ihn und ließ ihn hilflos wieder sinken, wurde von einem Geräusch, das ein vorüberschreitender Gedanken machte, aufgeschreckt und lehnte die halbstaubende Zunge abermals in Bewegung.

Zwei der wachhabenden Schupo flüsterten miteinander. Dann trat einer derselben auf ihn zu und verlangte seine Legitimation. Das ernüchterte Bastion. Er nahm seine Legitimation heraus und reichte dem Beamten einige Papiere. Sie wurden sofort wieder zurückgegeben. Ehe er die Hände verließ, wandte er sich nochmals um und sah, wie die beiden ihm nachblickten.

Schließlich war es ja ganz gleich, was die von ihm dachten. — Alles war gleich! Weder einer Ueberlegung noch einer Steigerung seines Schmerzes mehr fähig, taumelte er durch die Nacht entgegen, die ihm sommerlich fühl um die Stirn klopfte.

„Frau Senatore!“ flüsterte es an Julias Bett. „Frau Senatore!“ Tatja berührte leise die weißen Hände, welche über der Schildende herabhängten, und horchte auf den tiefen Atem, der aus der spitzähnlichen Brust des Schlafenden kam. „Frau Senatore!“ Die Zähne schlugen der Mulattin in lärmendem Grauen aufeinander. Ihre Augen waren schreckhaft aufgerissen und die Farbe des braunen Gesichts zu fahlem Geld abgetönt. „Frau Senatore!“

Julias Blick wachte schlaftrunken auf. „Was ist?“

„Herr Rudolf — sieht unten — in die Gatten! —“

„Tatja,“ mahnte die Senatorin. „Wie oft habe ich dir gesagt, du sollst nicht Dinge sehen, die gar nicht existieren.“

„Es existieren!“ Die Mulattin schlottete am ganzen Körper. „Es haben Hand und Füße, eine Kopf und eine Gestalt von Herrn Rudolf. — Frau Senatore selber sehen, dann glauben Frau Senatore.“

Sie legte bereits den wattigefüllten Schlafröck über das Bett und kniete nieder, um die kleinen Pantoffeln an Julias Füßen zu ziehen. „Kein Licht,“ warnte sie frostig-schüttelnd. Sie zeigte durch das eine hohe Fenster nach dem Garten, dessen befestigte Wege in der matten Heile der Sommernacht ausschwärmen. Julia strich noch das weiße Haar zurück und stieß es mit einigen Nadeln fest. Sie hatte keine Elle, sich von Tatjas Phantasmagorie zu überzeugen. Der christliche Glaube, zu dem sich die Mulattin, seit sie dieselbe in ihre Dienste genommen hatte, bekannte, war lediglich ein Mantelüberwurf. In der Seele der freien Diennerin aber saß nach wie vor der Teufel der gesamte Göttlichkeit ihrer heidnischen Südseeheimat und brach immer und immer wieder zum Vorschein, so viel sich Julia auch Mühe gab, sie von dem Aberglauben zu heilen. — Das war das einzige, wo sie seine Erfolge zu buchen hatte.

Etwas unwilling trat sie neben Tatja an das große Fenster und froh in der nächsten Minute bis unter die Kopfhaut. Der da unten auf dem Nasen stand und zu ihrem Fenster heraufstarnte — war Rolf.

Der Schrei, den sie ausstoßen wollte, ersticke in ihrem Munde. Denn blitzschnell hatte sie ihre eigene Hand darübergepreßt und mußte nach der Hand greifen, sich daran hochzuhalten. Ihre Linke tastete nach Tatja hinüber, während sie ihr leise zuflüsterte: „Verhalte dich vollkommen ruhig — ich gehe, ihn zu holen.“

Die Mulattin kniete schon am Boden und suchte Julias Gewand zu erhaschen, aber sie verpirlte nur mehr einen leisen Windhauch, der von der Tür herüberkam und die Gardinen leise schaukeln machte.

Julias Fuß glitt mit der Lautlosigkeit eines Einbrechers die breite Treppe hinab. Ohne nach dem Lichtschalter zu greifen, sperrte sie die Tür des Wintergartens auf, von dem aus eine kleine Pforte ins Freie führte. Weil die Pantoffeln ein leichtes Geräusch auf dem Rasen verursachten, trat sie auf den Rasen und ging Schritt um Schritt der Richtung entgegen, in welcher Rolf gestanden hatte.

Ehe sie die Ecke des Hauses erreicht hatte, krachte ein Schuß.

Bon oben kam ein Schrei — der das Aufschlagen des Körpers auf den Rasen begleitete.

„Rolf!“

Die Senatorin kniete auf den Steinen und hielt Bastians Haupthaut in ihrem Schoß gebettet. Über die gelbe Seide ihres Nachtkleides rieselte ein dunkler warmer Strom, der den Glimmer färbte und von dem Nasen gierig eingesogen wurde. Julias halb erstarnte, bewegungslose Finger preßten sich auf die Stelle, wo aus Bastians Brust der nimmermilde Quell des heißen Lebens brach.

„Tatja! —“

Sie mußte ihn sterben lassen ohne jede Hilfe.

„Tatja!“

Julias Kopf fiel auf das todtliche, regungslose Gesicht in ihrem Schoß. „Mein Bastian!“

In der Ferne schlug eine Gartentür ins Schloß. Füße rannten durch Sträucher und Rabatten.

(Fortsetzung folgt.)



Bild links: Ein Wirbelsturm in Frankreich verheerte die Stadt Charente außerhalb Paris, in der ganze Häuserblöcke niedergeissen wurden. — Bild rechts: Vor einem Fluge Europa—



Australien ausführte, in dem irischen Flughafen Baldonell eingetroffen, um von dort aus — sobald die Wetterlage es erlaubt — zu einem Flug über den Ozean zu starten.

ohne übermäßigen Altkobolzkonsum ist wahrer Frohsinn möglich. Der Plauderer ist mit Zustimmung seiner „Gnädigen“ am Himmelfahrtstage auch einmal „solo“ gewandert. Ziel waren zwei kleinen leider noch nicht genügend bekannte Städte Mittelsachsen: Siebenlehn und Nossen. Von letzterem Ort auf schwatzen und zuweilen aussichtsreichen Waldwegen oberhalb der Freiberger Mulde flugaußwärts nach Siebenlehn zu wandern, ist ein Naturgenuss, der eine 1½-stündige Bahnfahrt reichlich lohnt. Die alte Schuhmacherstadt bietet alle Reize des Kleinstadtlebens. Wohlruhende Stille auf Markt und bunten Gassen in den Mittagsstunden, hier und da blickt Neugierig aus den Fenstern und mustert den „Fremden“; die Schaufenster der kleinen Läden zeigen bescheidene und saubere Ausstattung. In der großen Stube eines Cafés hat sich ein Schwalbenpärchen über der elektrischen Lampe ein Nest gebaut und lädt sich in seinem Familienleben von niemandem stören. An der oberen Markise erhebt sich ein bronzer Schnuckotunnen. Auf seinem Steinsockel thront auf dem Schemel ein fröhlicher Schustergeselle, der gerade einen Schuh in Arbeit hat. Siebenlehn ist männlich als Schuhmachersstadt bekannt und beherbergt die rühmlichste bekannte Deutsche Schuhmacherschule. deren Schüler bringen sogar so etwas wie studentisches Leben ins Städtchen. Dieses hat aber noch zwei Merkwürdigkeiten. In der Niederstadt erhielt am 25. Mai 1821 die ehreame Familie des Beutlers Carl Gottlob Leberecht Nelle Zwachs in Gestalt eines Mädchens. Die Siebenlehnner haben damals nicht geahnt, daß dieses Kind einmal Berühmtheit erlangen würde. Aus dem Nelle-Mädchen wurde die Naturforscherin Amalie Dietrich, deren Lebensgang ihre Tochter Charlotta Bischoff in einem in Hunderttausenden von Exemplaren verbreiteten Buche, das nicht nur mit der Feder, sondern auch mit dem Herzen geschrieben wurde, so wunderbar geschildert hat. Für Menschen, die noch Sinn für Danzbarkeit und Ehrengabe gegen ihre Eltern haben, insbesondere aber für die reisefreie Jugend ist dieses Buch eine kostliche Gabe. Das Geburthaus von Amalie Dietrich besteht nicht mehr, aber an seine Stelle ist in die Straßenmauer eine Gedächtnistafel eingelassen worden, die außer Geburts- und Sterbedatum die aus diese selte Frau gemünzen Worte zeigt: „Lieber ein schweres Leben als ein leeres Leben. Von der nahen Amalie Dietrich habe ich ein schöner Blick auf die friedliche Muldenlandschaft. Die andere Merkwürdigkeit Siebenlebens lebt erfreulicherweise noch. Vom mehr als beschreinen Bahnhof heraus sind wir links an einem von Baum und Buch umstandenen stattlichen Hause vorübergekommen. „Heimatmuseum“ liegt man in großer Schrift. Ein Ortsfunktionär bedeutet mich, daß dieses Haus der „Romanus“ heißt, daß es noch bis vor wenigen Jahren eine gern aufgeschauten Grotte enthielt und daß es erst in den fünfzig Jahren erbaut wurde. Vorher hatte an gleicher Stelle ein altes Berghaus, zum Romanus-Stollen gehörig, gestanden. Das Bergglückchen ist längst verstimmt und nur Reste einer Halde sind noch vorhanden. Das Romanus-Haus aber bot einem unserer bedeutendsten deutschen Landschaftsmaler ein trautes Heim, einem begnadeten Künstler, der längst in unserem engeren Vaterlande Heimatrecht erworben hat: Professor Otto Altenkirch. Der Einladung der liebenswürdigen Hausfrau, einzutreten, wird natürlich mit freudiger Freude geleistet, freundlich empfangt uns der noch im ruhigen Schaffensalter stehende Künstler und noch wenigen

Amerika. Der australische Fliegerhauptmann Kingsford-Smith (im Ausschnitt) ist mit seinem Flugzeug „Southern Cross“, mit dem er vor zwei Jahren einen Flug Amerika—

Augenblicken ist auch schon zwischen ihm und seinem Gast der Kontakt da. Otto Altenkirch hat eine Fülle des Schönen geschaffen, er ist ein Landschaftsmaler eigener Prägung. Der deutsche Wald, das Meer, stills Dörfer und verträumte Städte, rauschende Flüsse und murmelnde Bäche geben ihm reiche Motive. Harbenfreudig und kraftvoll in der Darstellung, hat der Künstler nicht die jeweilige Mode mitgemacht und verliegane Richtungen aufgenommen und wieder verlassen. Er ist sich stets treu geblieben und die Ausübung seines schönen Berufes ist ihm nicht nur eine Angelegenheit der Technik, sondern auch des Herzens. Wie beim Meister so muß auch beim Maler die Seele mitschwingen und mitschaffen. Daraus ergibt sich auch wohl der reiche Stimmungsgehalt von Altenkirchs Schöpfungen, die immer wieder zu betrachten und zu bewundern man nicht müde wird. Auch aus den schlichtesten Dingen holt er etwas heraus; man denkt nur an seine vielen Bilder vom „Heller“ am Rande der Dresdner Heide. Wahre Kostbarkeiten sind aber seine Gemälde aus dem Gelände der Freiberger Mulde. Ob im Frühling beim Lerchenjubil, im Sonnenlust des Hochzimmers, im Herbenzauber des Herbstes oder in Eis und Schnee eines Wintertages entstanden, immer seltsam die naturnahe Darstellung, gepaart mit eindrucksvoller Malerpoesie. Otto Altenkirchs Entwicklungsgang vom armen Malerlehring bis zum Professor und berühmten Künstler ist nicht alltäglich. Seine Wiege stand in dem Städtchen Ziesar im Kreise Magdeburg. Als Kind einer Handwerkerfamilie ward auch er fürs rechenschaftliche Handwerk bestimmt. Zu einem Malermeister kam er in die Lehre, wurde Geselle und ging als solcher, wie das früher ganz selbstverständlich war, auf die Wanderschaft. Sein Streben ging allerdings höher als nur nach gewerblicher Berufsausübung. Da wars ein glücklicher und entscheidender Tag, als der berühmte Landschafter Eugen Bracht auf das junge Talent hingewiesen wurde. Auf der Dresdner Kunstabademie erfuhr die Ausbildung und mit eisernem Fleiß und unter unendlichen Mühen legt sich der Künstler schließlich durch. Man wird auf ihn aufmerksam und aus Kunstbesprechungen von Ausstellungen singt immer wieder der Name Altenkirch heraus. Der Name hat kaum eine Abnung davon, was es heißt, als Künstler den Weg zum Ruhm zu finden. Wie leicht das dagegen ein schmalziger Operettentitel! Und dabei wirkt er nicht einmal für die Nachwelt wie die Vertreter der bildenden Künste. Von 1910 an war Altenkirch als Leiter des Maßsaales der jungen Dresdner Staatsoper tätig; der noch unvergessene Generalintendant Graf Seebach und Geheimrat Dr. Adolph hatten ihn auf diesen wichtigen Posten berufen. Unter seinen Händen und unter seiner Leitung entstanden hier die herrlichsten Bühnendekorationen, und erst kürzlich konnte man gelegentlich der Wiedergabe vom „Ring des Nibelungen“ bewundern, was der Künstler mit genialer Einfühlung in den Stoff dem Theater gegeben hat. Zehn Jahre hindurch war Altenkirch für die Staatsbühnen tätig, um dann als freier Künstler weiterhin zu schaffen. Nag der Meister noch manches Bild zum Lobpreis unserer deutschen Heimat vollenden. Auch das Siebenlehnner Ortsmuseum, in dem viel Stadtgeschichtliches und manches interessante Stück aus Wilsdruffer Hausrat zusammengetragen ist, enthält eine Auslese von Altenkirchs Schöpfungen.

Der Rückweg nach Nossen führte am grünen Muldenufer hin. Aus der Ferne ragten die Türme des alten Schlosses empor

und in der blühhaften Stadt herrschte ein frohes Treiben. Wanderguppen erschienen mit frohem Gesang den Markt, die Dresdner Regler, auf der traditionellen Himmelfahrtspartie begriffen, bezeugten, daß sie den Humor nicht daheim gelassen hatten und der Gemeindebund der Dresdner Frauenkirche erwähnte für diesen Tag ebenfalls die traurliche Muldenstadt als Ausflugsziel. Diesen Tag ebensoviel wie vieler anderen hielten zahllose Vereine und Verbände einen flammenden Abschiedstrauß. Nach Eintritt der Dunkelheit erstrahlten Schloß und Stadt in bengalischer Lichte und mit dem Donk steuerte man der Heimat entgegen. Gesehenes und Erlebtes bestätigte wieder einmal, daß auch eine Fahrt nach seiten gelegenen Zielen gewinnbringend sein kann. E. H.

Dresdner Musikbrief

Dresden, 6. Juni. Die im Mozart-Collus gegebene Vorstellung von „Figaro Hochzeit“ stand unter seinem zentralen Stern. Die beiden Berliner Gäste, die man infolge von Erfahrungen hatte herbeiziehen müssen, Käte Heiderbach als Gräfin und Herr Baumann als Figaro, vermochten kaum zu befriedigen und als Page Cherubin mußte Fräulein Kolnau für die ebenfalls erkrankte Frau Nitsch einspringen, so daß die Mitwirkenden einander fast völlig fremd waren und die ganze Aufführung dadurch beeinträchtigt wurde. Es scheinen also im Personal der Staatsoper fühlbare Lücken vorhanden zu sein, deren Aufführung dringend nötig ist. — Eine sehr genügsame Stunde Nachtmusik durch ein besonders zusammengefäßtes Dresden gespielt wurde, während die „Dresdner Liebartsel“ unter Pemba durch schöne Gefänge erfreute und eine Militärapelle unter Obermusikmeister Thiele die flamböische Ergänzung der Vortragssfolge bewirkte. Sehr erfreulich war es, daß die Aufführung der herrlichen Freiräume sich für alle Arten von Musik als recht angestellt erwies. Der Sängerkorps der Oberrealschule zu Wilsdruff an einem Abend ernste und heitere Gefänge für Männer- und gemischten Chor und sang eine höchst beispiellose Auffnahme, die durchaus berechtigt war, da das schöne stimmliche Material durch frischen Klang und gute Schulung sich auszeichnete. — Eine Aufführung der Gesangscole von Kammerzängern Büsel und Günther vermittelte günstige Eindrücke, wenn auch natürlich nicht alle Leistungen gleichmäßig reif sein konnten. F. A. G.

Chem. Reinigung
V.Kelling
Kleider-Färberei
Nächste Annahmestellen:
Ed. Wehner, Wilsdruff, am Markt
Artur Klaus, Mohorn

Die Söhne der Julia Lindholm.

Roman von J. Schneider-Foerstl.

54. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Doktoren kommen! Gleich!“ Tatja fiel neben der Herrin auf den Weg, schrak dann auf, hetzte ins Haus und kam nach zwei Minuten wieder zurück, gesagt, einen dampfend heißen Leinenbausch in der Hand, den sie sofort gegen die Wunde preßte, welche die Kugel Bastian geschlagen hatte. Männerstritte ellißen über den Kies. Ein junges Gesicht beugte sich über den schweißenden Lindholm.

„Bleiben Sie ganz ruhig, gnädige Frau. Jede Bewegung kann den Tod bedeuten. — Nehmen Sie bitte das Tuch weg.“ wandte sich der Arzt an die Mulattin, „damit ich die Einschüttelle beobachten kann.“

Julias Blick suchte vom Antlitz des Sohnes weg nach dem des Mediziners, der mit der Behutsamkeit einer Frauenshaut zu untersuchen begann.

„Lassen Sie den Kopf etwas tiefer zu liegen kommen, gnädige Frau. Ja, so ist es gut. — Wenn es Sie nicht zu sehr ermüdet, möchte ich Sie bitten, daß Sie die Stellung beibehalten. Ich werde einige Sanitäter holen. Der Kranke muß mit allergrößter Vorsicht gehoben und transportiert werden. Jedes Versäumnis in diesem Punkt wäre Verbrechen an seinem Leben.“

Julias Lippen bewegten sich tonlos. Ihr Blick wich nicht mehr von dem bleichen Gesicht ihres Zweijüngsten, der mit halb geöffnetem Mund und herabgesunkenen Lidern den Eindruck eines Toten machte. Das dunkelblonde Haar klebte ihm feucht um die Schläfen und fiel eigenwillig nach vorne in die Stirn. Noch nie war es Julia zum Bewußtsein gekommen, wie sehr Bastian dem toten Bruder ähnelte.

Und dann brach die ganze Schwere der Frage, an die sie im ersten Schreden nicht gedacht hatte, über sie herein. Was hatte ihm die Waffe in die Hand gedrückt? — — — Warum wollte er ein Ende machen? — Mit Christoph war er ausgeführt, also konnte es nur um der Frau willen sein.

der er seinen Namen gegeben hatte. — Sonst niemandes wegen.

Ihr Gedankengang wurde durch das Eintreten der Sanitäter unterbrochen. Mit geschulten Armen hoben sie den Verletzten auf die niedrige Bahre und nahmen sie dann auf, um dieselbe durch den Gartenzaun nach dem ebenerdigen Zimmer zu bringen. Ein Transport nach den Räumen des ersten Stockes hinauf kam nicht in Frage.

Tatja, die sich sonst in Extremen zu äußern pflegte, erwies sich als ungemein vernünftige, tatkräftige Helferin. Der junge Doktor nickte anerkennend, als ihm ihre Hände, nur auf einen kurzen Blick hin, alles zurechlegten.

„Was jetzt hatte Julia nichts gefragt. Nun brach sich aus der Tiefe ihrer Seele durch: „Darf ich hoffen?“

„Wir wollen es annehmen, gnädige Frau.“ Der Mediziner sah sie dabei nicht an, neigte sich über das Bett und hielt Bastians Gesicht zwischen die Finger gepaßt. „Momentan ist ja der Puls überschwach. Das kommt aber nur von dem großen Blutverlust. — Bis morgen kann er sich gefährlich haben.“

„Kann? — — —“ Julias Wangen standen in fröhlichem Gesicht.

„Gnädige Frau! Wenn es sich um einen alten Mann handeln würde, müßte ich Ihnen der Wahrheit gemäß erwidern: Es ist nichts mehr zu retten! — — So aber zählt Ihr Herr Sohn kaum Dreißig. Da darf man noch mit Wundern rechnen. Jede Natur wehrt sich. Wir wollen hoffen, solange es überhaupt etwas zu hoffen gibt.“

„Wann kommen Sie wieder?“ fragte Julia, als er sich die Hände wusch und Tatja ihm einen Mantel brachte, da er selbst sich nicht Zeit genommen hatte, in einen solchen zu schlüpfen, sondern nur im dünnen Hausrock herübergezogen war.

„Morgen, sobald es tagt,“ war die Erwiderung. „Ich empfehle mich Ihnen, gnädige Frau!“

Als Tatja, die ihn hinausbegleitet hatte, zurückkam, fand sie die Herrin vor dem Bett ihres Sohnes knieen, dessen reglose Hand mit der ihren umschlossen hielten. Sie hörte

die Senatorin alte, längst verstummte Worte flüstern, wie sie diese einst in den Tagen des Glücks für ihre Jüngsten gefunden hatte, ja, wie Julias Kopf immer tiefer glitt, bis ihr Mund auf den bleichen Fingern des Sohnes liegen blieb, und hörte ein leises, gewaltsam zurückgedämpftes Schluchzen, wie sie es seit den Tagen nicht mehr vernommen hatte, da sie ihren Jüngsten beweinen mußte.

Louisau lauerte sich Tatja in einen Sessel, der nahe an der Tür stand, und betete heiß und innig zu dem Gott, den sie bis jetzt immer nur neben ihren Göttern gebüdet hatte. — Ein Wunder sollte er schicken! — Ein Wunder! Dann wollte sie an ihn glauben bis zur letzten Stunde ihres Lebens. —

Beit Schäffer rückte die Tasse mit dem Rest seines Morgenträufchens etwas zur Seite und breitete die Zeitung, welche ihm die Aufwartefrau soeben auf den Tisch gelegt hatte, vor sich aus. In der nächsten Sekunde fuhr er auf, als hätte ihn die Biene, welche ohne Elle das Honigglas entlang gezogen, ins Fleisch gestochen.

Frau Kruschen! Die Bedienkinder kam hereingestürzt: „Brennts?“

„Bis an die Giebel! — — — schrie er ihr zu. „Ausgeben will ich! — — — Ausfahren vielmehr! Schuhe, Mantel, Hut! — — — Und eine Autodrosche!“

„Das geht nicht alles auf einmal!“

„Muß gehen, liebe Kruschen. Hernach können Sie ausruhen. Seht hopp!“

In fünf Minuten war der Maler fertig angezogen und hüpfte die Alte lobend auf die etwas verwachsene Schulter. Mit drei Sprüngen war er die Treppe hinab. Er nannte dem Chauffeur, der direkt an den Ganggang gefahren war, vor einem Blumenladen zu halten. Mit einem Strauß zartrosa angehauchter Rellen kam er zurück und hatte es am Ziel angelangt, so eilig, daß er beinahe das Trittbrett verschloß.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sekunde, auf die es ankommt

Kritische Augenblicke im Leben berühmter Sportsleute.

Von Hans Morgan.

Eine Sekunde — ein kurzes Tiden der Uhr, sie ist vorbei, in die Unendlichkeit verfunken, um nie wiederzufinden! Eine Sekunde — oft von einschneidender, entscheidender Bedeutung, voll ungeheueren, zusammengeballten Geschehens, für den, der sie durchlebt, fast eine Ewigkeit.

Ein jeder oder wenigstens mancher von uns hat wohl schon eine solche Sekunde erlebt ... eine Sekunde, auf die es ankommt, eine Sekunde, in welcher der gerade aufzukommende Augenblick die allerhöchsten Anforderungen an uns stellt, uns zu einem verkrampften Bündel unhandigen Wollens oder zu einem Knäuel hilfloser Ausgelenkerseins macht. Eine Anzahl prominenter Sportsleute, in deren Wirkungsfeld ja oft der kaum wahrnehmbare Augenblick eine unendlich wichtige Rolle spielt, erzählen uns nachstehend einiges von der Sekunde, auf die es ankommt.

Otto Pölzer,

der Meistersäufser und Weltrekordmann, plauderte einmal im Kreise von Sportsleuten und Journalisten darüber:

Eine Sekunde? Eine Zehntelsekunde ist oft von ausschlaggebender Bedeutung, eine Zehntelsekunde überfällt uns plötzlich und schaltet uns aus, wirft einen jahrelang stehenden Weltrekord über den Haufen. Ich erinnere mich an meinen Kampf mit Nurmi und Wibe vor einigen Jahren im Berliner Stadion. Ich gestehe, daß ich vor dem Start ein bißchen nervös war. Aber ich hatte den absoluten Siegeswillen, ohne den keine wirkliche Leistung möglich ist. Und war dann auf einmal ganz ruhig, als der Lauf begann. Runde um Runde führte Nurmi, die finnische Maschine. Runde um Runde hing Wibe, der fliegende Schwede, ihm an den Fersen, während ich einige Meter hinter ihnen dreintrabte, nur darauf bedacht, nicht zu weit zurückzubleiben, um im Endspur mit Erfolg eingreifen zu können. Die letzte Runde wurde kritisch für mich. Nurmi forcierte das Tempo. Ich fiel ab — und hatte auf einmal die wilde Sekunde, die jeder Sportsmann kennt. Plötzlich setzte mein Wille auf, zuckte es durch mein Hirn wie von Reisen eines immer dagegewesenen Gedankenzentrums: Woher das? Warum absolut siegen wollen? Es ist ja so gleich ... so gleich, ob ich erster oder letzter bin! Die Beine griffen nur noch mechanisch aus. Mir war, als müsse mein Leib jeden Augenblick zusammenstoßen und hilflos liegen bleiben. Da kamen die letzten hundert Meter — und grell leuchtete es jäh vor mir auf. Doch siegen! Siegen müssen! Ich ballte die Fauste, meine Muskeln spannten sich in wütendem Wollen — die kritische Sekunde war überwunden! Ich schoß vorwärts, ganz bewußt, wieder von neu erwachter Kraft erschüllt — ging an Wibe vorbei, passierte Nurmi und siegte."

Paul Samson-Körner,

der deutsche Exmeister im Boxen, hat auch schon kritische Sekunden erlebt und weiß davon zu erzählen:

Diener hat Fausten wie Schmiedehämmer. Das wußte ich, als ich damals in Treptow mit ihm um die deutsche Meisterschaft antrat. Und ich bekam diese Fausten gleich in der ersten Runde mit solcher Wucht zu spüren, daß mir die Funken nur so aus den Augen sprühten und die Fauste unter mir wegpritschten. Ich fiel und lag bis sieben, kam wieder hoch und wurde sofort von neuem niedergegeschlagen. Wollte bis acht liegen — und ging dann ein wenig groggig in die Pause. Am Anfang der zweiten Runde wollte ich Diener nicht an mich herantkommen lassen, hatte ich mir vorgenommen ... es blieb beim Vorneben! Diener erwischte mich wieder, drängte mich an die Seile und stoppte mich abermals zusammen. Ich hatte auf einmal keine Knie mehr ... sie waren weg, futsch, wie mit der Art kaputtgehauen! Ich lag wieder, hörte das Schreien der zehntausend Zuschauer wie aus weiter Ferne und merkwürdigweise die zahlende Stimme des Richters ganz scharf und nah: „Hier ... fünf ... sechs ...“ Du mußt hoch, sagte ich mir, darfst hier nicht liegen bleiben, bis der Menjä Auszählzettel hat! — Aber es geht nicht. Du kannst ja nicht stehen! bohrte eine andere Stimme in mir. Sieben ... acht ... Da kam die Sekunde, in der mich plötzlich eine ungeheure Wut packte, über mich, über Diener's Fausten, über meine Fausten, die sich das hatten gefallen lassen ... die Wut schüttete mich durch und durch — ich stand, ohne zu wissen, wie ich auf die Beine gekommen war, und ging auf Diener los. Wir hämmerten gegenseitig aufeinander ein, die aufwitschenden Rufe

der Zuschauer waren Musik. Diener's Schmiedehämmer trafen wichtig, aber meine Wut erstieß die Wirkung. Ich hatte mich wiedergefunden und blieb stehen ... stand fünfzehn Runden, holte auf und verlor nur ganz knapp nach Punkten. Die Presse nannte mich am anderen Tage den moralischen Sieger!"

Walter Savall,

der Stehwohltmeister, hätte infolge einer kritischen Sekunde schon mehr als einmal das Genick brechen können:

Erinnern Sie sich noch an Lewanows furchtbaren Sturz auf der Olympia in Berlin? Glücklicherweise lief die Geschichte noch mit einem Armbruch und einem Schlüsselbeinbruch für ihn ab. Hätte leicht schlimmer enden können. Auch für mich. Wenn man im Schnellzugtempo um die Bahn faust gibt es kein plötzliches Halten. Ich lag dicht hinter Lewanon und ging gerade zum Angriff vor, um ihn zu überrappen. Da plötzlich, in der Kurve, verlagt aus irgend einem Grunde seine Maschine, stoppt mit so unvorhergesehnen Rück ab daß Lewanow mit voller Wucht gegen die Rolle kracht, das Hinterrad einen Sprung nach oben macht und Schriftmacher Lewanow, Maschine und Rad in wüstem Knäuel am Boden liegen. Ich sah das alles blitzschnell sich abspielen ... eine Sekunde nur, und ich mußte heran sein, in das Knäuel hineinrasen und ein Unglück herausbeschwören, das uns allen das Leben kostet könnte! Meine Fausten umklammerten die Lenkstange, daß ich meinte, meine Gelenke müßten zerbrechen. In diesem Bruchteil einer Sekunde blieb ein grauenhaftes Bild vor mir auf: Ich sah mich liegen, blutüberströmt, mit zerbrochenen Knochen und zerstüppeltem Schädel. So schreckhaft deutlich war das Bild, daß mir heute noch eine Gänsehaut über den Rücken läuft, wenn ich daran denke. Ich weiß nicht, wie wir vorbeilaufen, kann nicht mehr sagen, wie ich das Rennen beendete ... ich erinnere mich nur, daß ich an dem Tage nicht mehr fähig war, irgend etwas zu unternehmen. Es war eine der furchtbartesten Sekunden meines Lebens, die Sekunde nach dem Sturz Lewanows in der Kurve!"

Ernst Udet,

der Kampfflieger aus dem Weltkrieg und einer der besten lebenden Kampfflieger, erzählte von einer Sekunde während eines Wettkampfes mit Hiesel, die ihn zwar nicht außer Fassung, aber einen Augenblick lang Auge in Auge mit dem Tod brachte:

Alles war mir tadellos gegliedert. Ich hatte im Rückenflug als Abschluß einige Schleifen absolviert und stieg nun in steiler Kurve nach oben, um einen Sturzflug zu zeigen, dessen Ende ich im Training der letzten Tage ausprobiert hatte. Wie immer auch vor einer neuen Leistung war ich vollkommen ruhig und fühlte mich meiner Sache sicher. Ich hatte die Höhe erreicht, die mir für mein Experiment geeignet erschien, stellte den Motor ab, senkte den Apparat steil nach unten und ließ ihn fallen. In rasender Geschwindigkeit sauste ich in die Tiefe, der Zugriff zischte an mir vorbei ... ich ließ die Erde nur für Momente aus den Augen, um meine Instrumente zu kontrollieren. Nun kam die Sekunde, in der ich den Apparat absangen und wieder in meine Gewalt bekommen mußte. Ein Griff am Steuer — die Maschine fiel und fiel! Festes Zupadieren. Das Steuer funktionierte plötzlich nicht! Ich sah das Feuer an den Knöpfen meiner Hand, so eisern umklammerte sie den Griff. Es war vergebens. Unheimlich schnell näherte ich mich der Erde, sah alles mit prägnanter Schärfe und hatte im gleichen Augenblick einen Gedanken, der keinen Schreden, keine Furcht auslöste: „Es ist aus!“ Eine einfache logische Feststellung: Der Apparat würde bei dem durchbohrten Aufprall völlig in Trümmer gehen und ich ... na ja ... Es ist aus! Weiter nichts. In der gleichen Sekunde spürte ich aber mit dieser Feststellung noch etwas anderes aufzuschnellen: einen starken, beständig starken Lebenswillen, der sich mit dem „Es ist aus!“ nicht zufrieden geben wollte. Der sich auslehnte, aufzubauen und die Hände ganz maschinenartig zweckmäßig Greiffe ausführen ließ. Und plötzlich gab es einen Rück, der durch meinen ganzen Körper ging, mich vom Sitz hob ... ich hatte den Apparat wieder in der Gewalt. Da war es wie ein Jubel in mir. Wenige Minuten später landete ich glatt, schnallte mich los und sprang heraus ... mit beiden Füßen auf dem Boden unter mir und fühlte auf einmal ganz stark janz beglüdend hell, wie sehr ich die Erde und das Leben liebte. Dieses Glück hatte mir jene Sekunde geschenkt, in der ich den Tod gejährt.

Die Komödie: Allabendlich 19 Uhr: Hullu di Bulla. Residenz-Theater: Allabendlich 8 Uhr, Sonntag (8.), Montag und Sonntag (15.) auch 4 Uhr: Gastspiel Me Ruth. Andre Pilot, Carl Fischer: Abend Rimi.

Central-Theater: Allabendlich 8 Uhr, Sonntag (8.), Montag und Sonntag (15.) auch 4 Uhr: Gastspiel Johanna Schubert und Kommersänger Max Reichart: Das Land des Lächelns.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amtliche sächsische Notierungen vom 6. Juni

Dresden. An der Börse machte sich eine leichte Erholung, der Tendenz bemerkbar, infolge des geringen Geschiebs tonnähig auswirken. Recht jetzt verbreitet Dresdener Alblument, die sich 5,25 Prozent höher stellen, ferner gewann Dresden Alblumenthüne 3,50, Dörlsdorfer Tafelzucker Niederschlesia und Hohenauer Papier je 3, Thode und Berleb, Deutsche Eisenbahnbetrieb, Ewald und Thüringer Elektrizitätswerk je 2 Prozent. Schwächer lagen Vereinigte Bauhügel, Ap. um 3,50, Wandler um 3, Großenhainer Bauhügel um 4, Dörlsdorfer Ritterbräu, Nadeberger Exportbier, Schöfferhoz und Mimoso um je 2 Prozent. Die meisten Werte veränderten sich nur unbedeutend. Von Renten auswiesen 5,5 Prozentige Landeskulturrentenobligie, Serie III, während 4,5 Prozentige Dresdener Stadtanleihe um 0,4 und Reichsantheabschlagschuld, Altbesitz, um 0,2 Prozent zurückgingen.

Leipzig. Die Börse verkehrte in freundlicher Stimmung. Die Kursveränderungen waren nur unbedeutend. Großherzoginwinne erzielten Papag und Norddeutscher Lloyd mit je 2,5 Prozent, Bezel u. Raumann mit 2,50, Reichsbank mit 2 Prozent. Beide gegen verloren Polphon 4,50 Prozent. Anleihen still. Alte verkehr unverändert.

Chemnitz. Die Börse verkehrte in matter und lustloser Haltung. Die Kurse gingen auf fast allen Marktgebießen weiter, doch hielten sich die Verluste in bescheidenen Grenzen. Niedriger lagen Dresdener Schmelzpreisen, S. u. A. Eisen und die Überen. Kleine Aufsetzungen erzielten Gabelfwerke, Böge und Bachmann u. Lederwitz. Freiwerfehr und Stumpf etwas gestragt.

Dresdener Produktenbörsen.

	6. 6.	2. 6.	6. 6.	2. 6.
Weizen			Weiz.-Rl.	8,0-8,4
77 Kilo	320-325	318-318	Rogg.-Rl.	9,6-11,0
Rogg.	159-160	159-164	Zuckerzehrungsmaß	55,0-56,0
Blintergerst	—	—	Bäder-	—
Sommergerst	—	—	undmehl	49,0-50,5
Hafer, int.	148-158	148-158	Weizen-	15,0-17,5
Raps, tr.	—	—	nachmehl	15,5-17,2
Mais	—	—	Zucker-	—
Zapfata	200-220	200-220	zuckerz.	weizenm.
Cinquo	25,0-26,0	25,0-26,0	Rapse	70 %
Roßlee	—	—	Rogg.	46,0-47,0
Truden-	9,3-9,5	9,3-9,5	Hafer	16,0-17,0
Schithel	—	—	mehl O I	28,0-29,0
Zucker-	—	—	Rogg.-mehl	26,5-27,5
Kartoffel-	14,7-15,0	14,7-15,0	nachmehl	28,5-29,5
flocken	12,5-13,5	12,5-13,5	Ruttermehl	70 %
			Weiz.-mehl	15,0-17,0

Nossener Produktenbörsen vom 6. Juni 1930

Weizen biesiger neu 77 Kilo 15,60; do. neu 77 Kilo in 22 Dungen 15,80; Roggen biesiger neu 73 Kilo 7,80; do. do. do. bis 7,25; Weizenmehl Kaiserzugsz. o. S. m. Ausl. 28,25; do. Semmelmehl 26,25; do. 60% aus Landswiesen 25,50; Roggenmehl 60% 13,50. Im Posten unter 5000 Kilo: Roggenmehl 8,50; Futtermehl 7,75; Roggenkleie inländische 5,40; Siezleife grob 5,40; Maiskörner Laplate alt 11,75; Kartoffel weiß 2; rot 2,10; gelb 2,80; Stroh in Ladungen, Preisholz 1,40; Heu alt in Ladungen 3-3,50; Butier ab 0,75-0,80; Kartoffeln, Zentner 3-3,50; Preisstroh 2,60; Gebundstroh 1,40; Eier Stück 0,09-0,10; frische Landbutter 1/2-Pfund-Stück 0,85-0,90. — Feinste Ware über Roßle-Stimmung: Behauptet.

Amtliche Berliner Notierungen vom 6. Juni.

Börsenbericht. Tendenz: Fest. Die bevorstehenden Feiertage gaben dem Börsenbild ihr Gepräge. Bei einer ordentlich kleinen Geschäft war die Stimmung eher etwas freundlicher. Vereinzelt erfolgten Glotzstellungen laufender Fix-Engagements, wodurch das Kursteuerein etwas gehoben wurde. Tagessiegel war mit 3,25 bis 5,50 und Monatsiegel mit 5 bis 6 Prozent zu hören. Im Verlauf konnten sich die Kurse einheitlich weiter beschleunigen.

Deutschland. Dollar 4,18-4,19; engl. Pfund 20,34 bis 20,38; holl. Gulden 168,25-168,69; Danz 81,33-81,49; franz. Frank 16,42-16,46; schweiz. 81,04-81,20; Belg. 58,42-58,54; Italien 21,93-21,97; schwed. Krone 112,34-112,56; dän. 112,91 bis 112,26; norweg. 112,03-112,25; tschech. 12,42-12,44; öster. Schilling 50,05-59,17; Argentinien 1,58-1,59; Spanien 50,50 bis 50,78.

Produktbörsen. Die bevorstehende Unterbrechung des Verkehrs infolge der Feiertage läßt die Unternehmungen zu. Inlandsweizen indessen weiter fest bei spärlichen Roggen aus. Auslandsförderungen teilweise erhöht. Roggen in den Bedingungen der D. G. H. nicht ganz so umfangreich wie zuletzt angeboten. Stützungsläufe fanden wieder statt. Sie sind jedoch weniger frequent, haben weniger offiziell, die Güter weniger offiziell. Gerste still. Weizennmehl erneut teurer. Roggenmehl ruhig.

Getreide und Ossaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	6. 6.	5. 6.	6. 6.	5. 6.
Weiz., märk.	311-314	301-305	Weiz. I. Bl.	7,7-8,2
pommersch.			Rogg. I. Bl.	7,7-8,2
Rogg., märk.	172-177	172-177	Raps	—
Braunerste	—	—	Leinsaat	—
Futtergerste	165-180	165-180	Gefüll.-Erbse	24,0-29,0
Sommergerst.	—	—	H. Speiseerb.	18,0-19,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	17,0-18,0
Hafer, märk.	148-155	—	Wederbohnen	15,5-17,0
pommersch.	—	—	Wicke	19,0-21,5
Weizennmehl p. 100 kg fr.	—	—	Luzerne, blonde	16,0-17,5
Bl. bl. int.	—	—	Luzerne, gelbe	21,2-23,5
Sadelfinst.	—	—	Sesadella	11,2-12,2
Mit. u. Rot.	34,0-42,2	33,7-42,0	Apfelschalen	11,5-12,0
Roggenmehl p. 100 kg fr.	—	—	Leinfuchen	16,0-16,5
Berlin dr. int. Sac	21,5-25,0	21,5-25,0	Trockensch.	12,5-13,5
Kartoffelfst.	—	—	Soya-Schrot	8,0-8,5
			Tortill. 30/70	12,5-13,5
			Kartoffelfst.	12,6-13,0

Vermischtes

Lechte Hose, die ihn schmäule ... Der Dichter Sternheim hat unter dem Titel „Die Hose“ ein Stück geschrieben, in welchem durch ein solches Bekleidungsstück, das plötzlich herunterrutscht, allerlei Malheur angerichtet wird. Ähnliches erfuhr man aus einer Gericht

Reinsberg. Das Jahrestest des Evangelischen Kreisverband Freiberg, wurde unter Beteiligung der ganzen Umgebung in Reinsberg gefeiert. P. Nommensen predigte im Festgottesdienst über Römer 10, 9 und 10: "Der evangelische Glaube war und soll immer bleiben 1. dankbar und fromm. Gnade von Jesus nehmend; 2. manhaft und verhüterlich zu Jesus sich bekennend." In der Nachversammlung hielt P. Kegler Weinböhla einen äußerst passenden Vortrag über den "Eckhartbrief des Evangelischen Bundes". Wie erneut Eckhart die Seelen, die am Hörzelberg in Gefahr gerieten durch Frau Holle oder Frau Venus ins Verderben gerissen werden, warnte und wieder befreite, so will der Evangelische Bund das deutsche Volk warnen und nach Kräften retten aus den Gefahren, die es umdrohen. Lautlose Sille berichtete, als er das Buch mit einem Soldaten erzählte, der als uneheliches Kind eines Angehörigen besaß und dann bei Ausgabe der Feldpost seine Angehörigen verlor. Sie sind der erste Mensch, der mir liebenvoll über den Tod freiegt", liegt er zu seinem Kompanieführer. "Mein Vater und meine Mutter haben einmal Spaß gemacht, und aus dem Spaß ist Ernst geworden, und der Ernst bin ich", das war die schriftliche Anlage jenes Mannes. Gegenüber den Gefahren des Zeitalters, die so furchtbare Folgen haben, gilt es Eckhart zu leisten. Weiter gäbe es die Evangelischen Angelegenheiten gegen die Annahme Andersdenkender zu schützen, doch nicht aus Rücksicht auf einzelne Freidenker Hunderte von Evangelischen und evangelischen Kindern in der Ausübung ihres Glaubens gezwungen werden. Schließlich liegt es dem Evangelischen Bund fern, die Katholiken zu belämmern. Aber er verlangt auch, daß die Römischen uns in Ruhe lassen. Dafür wir uns in Notwehr befehlen, dafür sei der Auspruch eines katholischen Erzbischofs ein Beweis: Die Evangelischen seien duldsamer als die Katholiken. Am Abend wurde dem Redner gedankt.

Kirchennachrichten

- für 1. und 2. Pfingstfeiertag.
- 1. Feiertag: Predigtzeit: Epheser 2, 19-22.
- 2. Feiertag: Predigtzeit: Epheser 1, 15-19.
- beide Feiertage: Kollekte für den allgem. Kirchenfonds.
- Wilsdruff. 1. Feiertag: Borm. 8 Uhr Heiliges Abendmahl. Form. 15 Uhr Predigtgottesdienst. Borm. 10 Uhr Kinderpredigt. Raden. 2 Uhr Taufgottesdienst. — 2. Feiertag: Form. 15 Uhr Predigtgottesdienst.
- 2. Feiertag: Borm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Bereinskalender.

- Militärvorstand. 7. Juni Monatsversammlung.
- Bezirks-Obstbauverein. 11. Juni "Löwen".
- Gauverein Grumbach. 11. Juni Restaurant Günther.

Amtliche Bekündigungen.

Die Raub- und Klauenjagd im Tierbestande des Amtshauptmannschaftsbezirks Bernhard Stepha in Lauscha ist erlaubt. In diesen Fall angeordneten Schutzmaßnahmen werden aufgehoben. Die Jagdzone bleibt jedoch bestehen.

6. Juni 1930.
Die Amtshauptmannschaft.

Raub- und Klauenjagd ist unter dem Tierbestand des Amtshauptmannschaftsbezirks Arthur Ludwig in Niedermuschütz gestoppt. Gemeinde Niedermuschütz. 15 Kilometer im Umkreis. Sperberbezirk gelten die §§ 161 bis 164 und § 168 der Bundesstrafordnung. Am 7. Dezember 1911 zum Reichsreichsgericht (Reichsgerichtsblatt 1912 Seite 3 folgende).

§ 164 der Bundesstrafordnung ist Schlägerei, Händeln und anderes Verstoßen gegen Gewerbsmäßig in Städten verlehren, ferner ein Gewerbe im Umerwerben ausüben, die in Städten aller Stände und sonstigen Standorte von Gewerbern im Sperberbezirk, desgleichen der Eintritt in Gewerbedankungen werden nach § 74 Absatz 1 Sif. 2 des Befreiungsgesetzes mit Gefängnis bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 3000 RM. bestraft. 6. Juni 1930.
Die Amtshauptmannschaft.

Gewerbesteuer.

Am 16. Juni 1930 wird die 1. Vorauszahlung der Gewerbesteuer 1930 in Höhe von einem Viertel der des Rechnungsjahr 1929 festgelegten Jahressteuer fällig. Am 17. Juni 1930 beginnt das mit verbundene Beitragsverfahren.

Die vom leitenden Tag ab zu zahlenden Betriebsbeiträge betragen 10%. Schriftliche Mahnung erfordert. Steuerklasse Wilsdruff für die daselbst wohnhaften Unternehmer, Finanzklasse Rössen für die übrigen. 7. Juni 1930. Finanzamt Rössen, den 7. Juni 1930.

Steinholz-Fussboden

Steinholz, schwamm- u. feuersicher, Treppenstufen auf ausgelassenen Stufen — Ferner:

bestbewährte Spezialausführung für Betreideböden

Heine & Freyer, Dresden-A.
Inhaber: Max Heine, Fröbelstraße 28
Fernsprecher 13 257



Wetterbericht.
Allmählich nach Nordwesten zu drehende und etwas an Stärke zunehmende Winde. Langsame Bevölkerungsabnahme, tagsüber schwächere Erwärmung. Gewitterneigung. Auch im übrigen vorübergehende leichte Niederschläge. Späterhin, wohl schon am 2. Feiertag, beginnender Übergang zur gegenwärtigen Wetterlage.

Sachsen und Nachbarschaft

Die Landessynode bis zum Herbst vertagt

Dresden, 6. Juni. Bei der zweiten Lesung des Patronatsgesetzes in der Sitzung am Freitag kam es wieder zu lebhafter Aussprache, die ihren Kernpunkt darin hatte, ob den Patronen oder ihren Vertretern ein Gelöbnis im öffentlichen Gottesdienste obzuverlangen sei. Vermittlungsanträge zwischen den beiden Auffassungen scheiterten, doch wurde dem zugestimmt, daß in ganz besonderen Fällen einzelne Ausnahmen zu gestatten seien. Die Beratungen wurden auf kurze Zeit unterbrochen, um den Gruppen Gelegenheit zur Besprechung zu geben. Bei der dann folgenden Abstimmung wurde § 13 abgelehnt und durch einen neuen Paragraphen ersetzt, der lautet: "Neue Patronate können nicht erlassen". Bei der Gesamtabstimmung wendeten sich 24 Sonnabende gegen das Gesetz. Durch die Annahme des Gesetzes erledigen sich eine Anzahl Eingaben, die aus dem Lande an die Sonnabende gelangt waren. Am Schlusse der Verhandlungen, mit denen sich die Synode bis zum Herbst vertagte, wurde eine Kundgebung zur Auseinandersetzung zwischen Staat und Landeskirche einstimmig angenommen.

Bischöfswerda. Unterschlagungen bei der Stadt Bischöfswerda. Der Sächsische Erzähler teilt mit, daß im Stadtbauamt anlässlich von Revisionen verschiedene Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden sind, bei denen es sich um Pflichtwidrigkeiten eines Verwaltungssatzels handelt, durch die aber ein finanzieller Schaden für die Stadt nicht entstanden ist. Ferner sind bei der Revision der Städtischen Betriebsverwaltung Unterschlagungen festgestellt worden, die einem früheren Angestellten zur Last fallen. Die Höhe der schliefenden Summe steht noch nicht endgültig fest.

Freiberg. Abgelehnt Haushaltspfand. Der Rat zu Freiberg beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem von den Stadtverordneten verabschiedeten Haushaltspfand. Er kam zu dem Beschuß, daß er dem Haushaltspfand in dieser Form nicht zustimmen

wolle, denn er weise um einen ungedeckten Fehlbetrag von 341 160 Mark auf, sei also durch den Beschuß der Stadtverordneten um 266 860 Mark höher geworden. Der Rat sieht keine Möglichkeit, wie die Mittel zur Deckung dieses Fehlbetrages beschafft werden sollen. Man beschloß deshalb Einigungsverhandlungen einzuleiten.

Chemnitz. Ein Opfer des Chemnitzer Explosionsglücks. Die bei dem Explosionsglück in einem Webereibetrieb in der Zwicker Straße verletzte Arbeiterin ist im Krankenhaus ihren Verlebungen erlegen. Es handelt sich um ein 16jähriges junges Mädchen.

Annaberg. Verkehrsunfall. In Schönsfeld fuhr ein von Chemnitz kommender tschechischer Kraftwagen ein Kleinauto an und beschädigte es stark. Der Fahrer des tschechischen Kraftwagens löste sofort sämtliche Sicherungen und suchte in rasender Fahrt zu entkommen. Auf einer engen Überführung der Straße über einen Bach stolzierte das Auto jedoch mit einem entgegenkommenden Autobus, wodurch es einen Teil der etwa ein halbes Meter starken Brückenmauer zerstörte und anderthalb Meter tief über die Brücke auf eine Wiese stürzte. Das Auto überschlug sich und begrub den Fahrer unter sich, der mit inneren Verlebungen dem Annaberger Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Zum Tode verurteilt.

Das Schwurgericht in Freiberg (Sa.) hat nach mehrtagiger Verhandlung den ehemaligen Gärtnerlehrer Heinrich wegen Mordes in zwei Fällen zum Tode verurteilt. Heinrich hat im vorigen Jahre im Walde bei Wegefarth die Dienststieche Zellner und Simmial auf bestialische Weise ermordet und veraupt.

In der Urteilsbegründung wird angeführt, daß er die Morde mit Überlegung ausgeführt habe, um seine beiden Opfer zu veräumen.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage und die "Wilsdruffer Illustrierte".

Extra-Beilage. Unserer Gesamtauslage liegt heute ein Wahlprospekt der Deutschen Volkspartei bei.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schünke,
Verlagsleitung: Paul Kumberg.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Zöllig,

für Anzeigen und Reklame: A. Römer, läufig in Wilsdruff.

Ein neues Deutschland muß geschmiedet werden!

Ein Deutschland der Arbeit und der Disziplin! Denn das Jetzige ist nicht in der Lage, uns freizumachen. Arbeiter der Stirn und der Faust. In Deinen Händen liegt das Schicksal des sächsischen Volkes durch die Landtagswahl. Denk daran! Stehe auf und

Wähle Liste 7!!

Am Mittwoch, dem 11. Juni, abends 8 Uhr, spricht im Weißen Adler in Wilsdruff unser altbewährter Vorkämpfer Mergenthaler über:

Die wahnsinnige Politik des jetzigen Klassenstaates. Aussprache!

Unkostenbeitrag 30 Pf. Erwerbslose u. Kriegsverletzte gegen Ausweis frei!

Mat.-Soz. Deutsche Arbeiter-Partei



Schleifanstalt

Schrägen von
Rohrmeißel, Scheren, Be-
stechs, Gartens-, Haus- und
Küchengräte
Schirmreparaturen und
Reuthebchen

Kurt Überle,
Wilsdruff, Meissner Str. 266

Auf den Hut

die schönsten und doch
billigsten
Blumen und Federn
immer bei Hesse, Dresden,
Schelfelstraße 12.
Ein ganzes Haus voll
Blumen und Federn, daher
größte Auswahl.

Heldt's Versandhaus
Mittweida

1 Million Zigarren!

Gelegenheitskauf.
10 Pf. Qualität
100 Stück Kiste 5.- M
12 Pf. Qualität
100 Stück Kiste 6.- M
15 Pf. Qualität
50 Stück Kiste 4.- M
Wunderbare Qualität im
Geschmack und Brand.
Wer probt, der lobt!

20 Pf. Qualität
50 Stück Kiste 5.- M

Diese Zigarre besteht nur aus edler Überseetabake mit Havanna-Einlage. Im Geschmack das Feinste. Samtliche Zigarren haben volles dickes Fächer. Wenn Sie probiert haben, bestellen Sie sofort nach Versand gegen Nachnahme.

Heldt's Versandhaus
Mittweida

Aller Klugen Frauen

kaufen preiswert
Hüftformer, Leibbinden
Massage-Gürtel
Gummi-Strümpf.
Vorfallbinden, Urinale
Klysters, Duschen,
alle Frauen-Artikel
diskrete Auskunft nur

Frau Freisleben

Dresden-A Pos platz
Filiale: Wallstraße 4
Man achte auf Firma.
Ungelernter Kauf!

Rumbo Überalles wäscht von selbst!

Hersteller der beliebten Rumbo-Seife

Geschenke für die Dame



elegante Armbänder
Der kleidende Ohrring
Der aquarelle Ring
Das neue Armband
Die Ziernadel
Die moderne Halskette

Sie finden bei mir etwas passendes

Th. Nicolas Nachf.

Inh. Friedrich König, Wilsdruff, Fernruf 124



KAFFEE HAG ist feinster
coffeinfreier Bohnenkaffee.
Wenn Sie ihn noch nicht
kennen, probieren Sie ihn.

KAFFEE HAG

ist stets frisch zu haben bei:

Paul Jähne, Wilsdruff

Torhaus, Dresden-Strasse, Fernruf 2



Werkstätten für
Orthopädie, Prothesenbau
und Bandagen.
Nur erstklassige, selbst-
gefertigte Bandagen zu allen Preisen.

Walther Kunde, Dresden-A.

Pirnastraße 43/45
Fernsprecher 19036
Geschäftsgrundung 1787

Löwenapotheke Wilsdruff

Inhaber: Apotheker P. Knabe Fernsprecher Wilsdruff 403

Anfertigung sämtlicher auch aller auswärts verschriebenen - al opathischen und homöopathischen Rezepten, grosses Lager an Fertigpräparaten für Mensch und Tier; event. nicht vorrätige Spezialitäten werden schnellstens zu Originalpreisen — ohne irgendwelchen Aufschlag — versorgt Spezialoffizin für Homöopathie und Biochemie.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF
Museum - Bibliothek - Archiv

Café Heyne

empfiehlt während der Pfingstfeiertage
seine angenehmen Lokalitäten
Weine in Krügen - Schoppenweine
Eis - ff. Gebäck - Schlagsahne
Musikalische Unterhaltung

Stadt Dresden

Als Stamm:
Festtags-Schnitzel mit Stangenspargel
Schlagsahne o. Fürst Pückler

Amtshof
An den beiden Pfingstfeiertagen
Fünf-Uhr-Tee
Tanzdiele — Stimmungsmusik
Fürst Pückler Ia Maibowle

Bahnhofsrestaurant Wilsdruff
empfiehlt für die Feiertage keinen
herrlichen Garten
Allsonniglich:
Crem-Eis Maibowle Schlagsahne

Lindenschlößchen
An beiden Pfingstfeiertagen
von 4 Uhr nachmittags ab:

Große Ballschau!
Rest. Forsthaus
Am 1. und 2. Pfingstfeiertag
Unterhaltungs-Musik
Tanzdiele
ff. gutgepflegte Biere — Vorzügliche Küche
Einkehrstätte für Vereine
Fernruf 124 Inh. Gustav Rieger

Gasthof Klipphausen.
1. und 2. Pfingstfeiertag
Großer Festball
Anfang 3 Uhr
Angenehm. Gartenaufenthalt mit Kinderbelustigung
aller Art
Küche und Keller bieten das Beste.
Hierzu laden freundlichst ein
Otto Schöne und Frau.

Neueröffnung!
Triebischthal-Bad
mit Gondelteich, Blankenstein
(Krille-Mühle)
20 Minuten von der Haltestelle
Neutanneberg der Kraftpostlinie
Wilsdruff-Nossen entfernt
empfiehlt seinen
idyllisch gelegenen
Badeteich mit Anlagen
Alkoholfreie Getränke sowie
frisches Gebäck
Freundlichst laden ein
Gerhard Krille und Frau.

Wander-Karten
mit 12 der lohnendsten Ausflüge
ab Wilsdruff
empfiehlt das „Wilsdruffer Tageblatt“



Die Verlobung ihrer Kinder
Herta und Alfred
geben bekannt

Gutsbesitzer
Reinhard Dachsel und Frau
Gutsbesitzer
Franz Henker und Frau

Kesselsdorf, Pfingsten 1930

Herta Dachsel
Alfred Henker
Verlobte

MARTIN BRENDEL
HERTHA BRENDEL
GEB. SEMICH
VERMÄHLTE
WILSDRUFF, 7. JUNI 1930

Ihre Verlobung zeigen an

Margarete Heyde
Rudolf Kummer, Lehrer

Blankenstein i. Sa. Pfingsten 1930 Blankenhain i. Th.

Dr. Otto Schaffnit, prakt. Zahnarzt
Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487
Sprechstunden: 9-12 und 2-6 Uhr
Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen

„Hotel Weisser Adler“
3. Feiertag, Dienstag den 10. Juni, abends 8 Uhr
Gr. Extra-Konzert

ausgeführt von der städtischen Orchesterschule
Leitung: E. Philipp, Stadtmusikdirektor
Gewählte, flotte Vortragsfolge!
Karten im Vorverkauf im Adler sowie Buchdruckerei A. Schiller, Dresdner Straße

Nach dem Konzert Ball

Hierzu laden höflichste E. Philipp, W. Gietzelt

Sie finden wirkliche Erholung u. Sonntagsfreude auf
überaus idyllisch-ruhigen, landschaftlich lieblichen Sommeririschenwohnungen, Verkehrsmöglichkeiten vom Verkehrsverein Lukes Elbufer in Gauernitz.

Suchen Sie:
Cossebaude, Café Gnomenstieg, Tafelstraße 2, Eß-, Bäckerei und Konditorei. Großer Garten, Blick auf Speicherwerk Ruf Cossebaude 263 Max Gast.
Niederwartha, **Gasthof**, Saal, gr. Gart., 5 Frds.
Niederwartha, **Bahnschlößchen**, Saal, Garten, Garage, 2 Fremdenz. Ruf Cossebaude 2 Emil Eitrich Weistropp, **Gasthof**, Saal, Gart., 3 Frds., eig. Fleischer, Ruf Cossebaude 28 Alfred Branzke Weistropp, Zur Erholung, Eßst., Kaffeesaal, 3 Frds., Saal, Gart., Arno Siegert Kleinschönberg, Schiebodekmühle, im Prinzenbachale, Herrl. Lage, Ruf Wilsdruff 130 Arno Schütze Hühndorf, **Gasthof**, Wilsdr. 109 Paul Morgenstern Klipphausen, **Gasthof**, Saal, Gart., 6 Frds. Ruf Wilsdr. 420 Fleisch. O. Schöne Neudekmühle, Glanzpt. d. Saubachtals, Gart., Saal, Spielwiese, Ruf Wilsdr. 467 Rud. Poltz Ullendorf-Röhrsdorf, Bahnrest. Ruf Wilsdr. 485 Max Gast.

Pinkowitzmühle, im Regenbachtafel, Eß-, Einkehr, 1 Frds. Ruf Cossebaude 249 Franz Hietzel Neu bewirtschaftet! Herrl. Gart. Völlig renoviert. Eingang zum Saubachtale Max Röder Gauernitz, Herrschaftl. **Gasthof**, Saal, eig. Fleischergarten, Parkpl., Ruf Cossebaude 201 Paul Heinrich Gauernitz-Wildberg, Elbschlößchen, Bootst., Zeltpl., 3 Fremdenz. Ruf Cossebaude 252 Ernst Beck Gauernitz, Münds **Gasthof**, Saal, Gart., eig. Fleisch. Ruf Cossebaude 115 A. Münch Scharfenberg, Elbgasthof, Saal, Gart., Gar., Kegelb. R. Meißl 3429 H. Schönböck Scharfenberg, Ratskeller, Stahlmanganquell. Stärk. Deutschl., Kurgart., Trink- und Badekur. 3 Fremdenz. Ruf Meissen 2261 Rich. Reichelt Naustadt, **Gasthof**, Saal, Gart., 3 Frds. Eig. Fleischer, Ruf Meissen 3263 Ose. Schütze

... und so weiß durch

Persil

Dankkarten in einfacher und geschmackvoller Ausführung fertigt an
Buchdruckerei Arth. Zschunke

Gasthaus Landberg
Dienstag, 10. Juni (3. Pfingstfeiertag)

Großes Eröffnungs-Parkkonzert

Eintritt 50,-
Anfang 3 Uhr
Hierzu laden ergebnet ein Direktor Philipp Bergwirt Walther und Frau
Für die Pfingstfeiertage halte ich meine Gaststätte werten Ausflüglern bestens empfohlen — Speisen und Getränke in bekannter Güte

Hotel „Goldner Löwe“, Wilsdruff

Heute findet die Eröffnung des neuzeitlich eingerichteten Birkenzimmers statt.

Sämtliche Arbeiten sind von Wilsdruffer Firmen ausgeführt. Ich hoffe, daß sich meine werten Gäste von Nah und Fern in den behaglichen Räumen wohl fühlen werden. Küche und Keller sind wie bekannt nach wie vor von preiswerter vorzüglicher Güte.

Um gütigen Zuspruch bitte!

Curt Schlösser

Gasthof Grumbach

2. Pfingstfeiertag von nachm. 6 Uhr an

grosser

öffentlicher Festball

gespielt von der Wilsdruffer Stadtkapelle Tanzmarken! Tanzbändchen!

Paul Bohr

Hierzu laden freundlichst ein

Gasthof Limbach

am 1. Pfingstfeiertag

THEATER nachdem Freitanz

am 2. Pfingstfeiertag

FEINER BALL

Hierzu laden freundlichst ein S. Träber und Frau

Gasthof Kaufbach.

1. Pfingstfeiertag

Großer Festball

Hierzu laden freundlichst ein L. Füllkrug

Voranzeige:

Sonntag, den 15. Juni

Schweinsprämien-Vogelschießen.

Gasthof Hühndorf

1. Pfingstfeiertag

Feiner Ball

wogu freundlichst einladen

Paul Morgenstern und Frau

Gasthof Weistropp

1. Pfingstfeiertag

im neu vorgerichteten Saale

Feiner Ball

Hierzu laden freundlichst ein

Alfred Branzke und Frau

Gasthof Niederwartha

Jeden Sonntag

von 4 Uhr ab: **Grosser Ball**

Schuhwaren-Großhandlung

nimmt,

bei größtem Entgegenkommen

Einrichtungen vor

Angebote unt. Nr. 2017 a. d. Geschäftsstelle d. B.

Stadtbad Wilsdruff

Geöffnet täglich von 8 Uhr an
für Wannen- und alle medizini-
schen Bäder, Dampfbad für
Damen Mittwoch 12-4 Uhr, Herren
4-8 Uhr, für Herren Sonnabend
4 bis 8 Uhr.